Ibsens Nora vor dem Strafrichter und Psychiater

Erich Wulffen

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

IBSEN'S NORA

VOR DEM STRAFRICHTER UND PSYCHIATER

VON

STAATSANWALT DR. E. WULFFEN

Digitized by Google

Ibsens Nora

vor dem

Strafrichter und Psychiater.

Von

Staatsanwalt Dr. **Erich Wulffen**
in Dresden.

Alle Rechte vorbehalten.

Halle a. S.
Verlag von Carl Marhold.
1907.

Digitized by Google

839.88
I14du0
W96

Digitized by Google

German
Feldman
6.17.54
88143

7-6-54 NIFP

I.

Schon in meinem Aufsatze „Gerhart Hauptmanns Rose Bernd vom kriminalistischen Standpunkte“ (Juristisch-psychiatrische Grenzfragen, IV. Band, Heft 3, Carl Marhold, Halle a. S.) hatte ich Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, wie der Dichter, der Dramatiker, Fragen der Jurisprudenz und Medizin in so engem Zusammenhange mit dem Grundgedanken seines Kunstwerkes behandeln kann, daß die „wissenschaftliche Erklärung“ auch das Verständnis der Dichtung fördert.

In der modernen Literatur ist mir kein Drama bekannt, welches in diesem Sinne so sehr der wissenschaftlichen Erklärung bedürfte, als Henrik Ibsens dreiaktiges Schauspiel „Et Dukkehjem“, das in der vom Dichter autorisierten deutschen Ausgabe von Wilhelm Lange „Nora oder ein Puppenheim“ betitelt ist. Und zwar sind es ebenfalls Fragen der Jurisprudenz und der Medicin, genauer des Strafrechtes und der Psychiatrie, deren Beantwortung für das Verständnis des Dramas förderlich, zum Teil grundlegend ist. Sahen wir in „Rose Bernd“, daß der Dichter die kriminalistischen Linien zum Teil verzeichnete, dagegen die pathologische Diagnose, wennschon künstlerisch nicht hinreichend vorbereitet, richtig stellte, so treffen wir bei Ibsens Nora auf beiden Gebieten die bewundernswürdigste Vollendung in wissenschaftlicher Zulänglichkeit und künstlerischer Verarbeitung an.

Robert Helmer ist Jurist und quittierte vor acht Jahren den Staatsdienst. Er hatte keine Aussicht auf Beförderung und mußte auch, da weder er noch Nora Vermögen hatten, mehr Geld verdienen. Er wurde Rechtsanwalt. Bald fühlte er aber, wie unsicher dieser Beruf ist, wenn man davon leben muß und so korrekt ist, sich nur mit feinen und anständigen Aufträgen zu befassen. Er mußte allerlei Nebenverdienst suchen und früh

NIFP

Digitized by Google

und spät arbeiten. Das konnte er nicht vertragen, er überanstrengte sich gleich im ersten Jahre und wurde totkrank. Zur Heilung seines Lungenleidens erklärten die Ärzte einen langen Aufenthalt im Süden für unumgänglich nötig. Der italienischen Reise standen aber die größten Schwierigkeiten entgegen. Nora erwartete ihr erstes Kind. Während sie dabei ihren Mann zu pflegen hatte, lag fern von ihr auch ihr Vater auf dem Krankenbett. Sie konnte nicht zu ihm reisen und ihn pflegen, sie sah ihn nicht wieder. Das Bewußtsein, daß das Geld zu der notwendigen Reise nicht vorhanden war, drückte sie nieder. Vergeblich hatte sie schon vor längerer Zeit ihrem Manne vorgestellt, wie schön es für sie in ihren Umständen sein werde, wie andere Frauen eine Reise ins Ausland zu unternehmen. Denn daß ihn nur ein Aufenthalt im Süden retten konnte, durfte sie ihm nach dem Ausspruche der Ärzte nicht sagen. Sie deutete ihm an, daß er ein Darlehn aufnehmen könne. Darüber wurde er aber zornig und nannte sie leichtsinnig.

In der Überzeugung, Robert müsse gerettet werden, sann Nora selbständig auf Rat und beschloß, auf eigene Rechnung sich ein Darlehn zu verschaffen. Sie wendet sich an einen gewissen Günther, einen Studiengenossen ihres Mannes, der zuerst ebenfalls Rechtsanwalt war. Er hatte sich aber einer Unbesonnenheit, wie er es nennt, schuldig gemacht und fand, obwohl die Sache nicht vor Gericht kam, von dem Augenblicke an alle Wege verschlossen. Er gab die Rechtsanwaltschaft auf und warf sich auf Geldgeschäfte. Nora weiß niemand anders und geht ihn um das nötige Geld — achtzehnhundert Taler, fünftausendvierhundert Mark — an. Er verspricht, ihr die Summe unter gewissen Bedingungen zu schaffen. Sie muß einen Schuldschein unterschreiben, den er aufsetzt. Ihre Unterschrift genügt ihm aber nicht; er setzt noch eine Bürgschaftserklärung darunter, welche ihr Vater unterzeichnen soll. Das erscheint ihr unmöglich. Wollte sie den Vater um seine Unterschrift bitten, so müßte sie ihm auch sagen, wozu sie das Geld braucht. In seinem Zustande kann sie ihm aber nicht sagen, daß ihres Mannes Leben in Gefahr schwebt. Die Reise, von welcher Roberts Leben abhängt, aufzugeben, ist aber auch unmöglich. Nora unterschreibt daher die Bürgschaftserklärung mit dem

Digitized by Google

Namen ihres Vaters selbst und übermittelt den Schuldschein, ohne die Sachlage aufzuklären, dem Agenten, der ihr nun das Geld gibt. Noch ehe sie aber die große Summe empfängt, stirbt ihr Vater. Vier Wochen danach reist sie mit ihrem Manne nach Italien. Sie bleiben ein volles Jahr. Helmer erholt sich sichtlich, er wird vollständig wiederhergestellt. In der Heimat nimmt er mit frischen Kräften seinen Beruf wieder auf. Nora begleicht ziemlich pünktlich die Zinsen und zahlt das Kapital ab. Das Geld spart sie sich an ihrem Garderobenbedarfe und übersetzt heimlich für eine Zeitung einen Roman. Robert und die Welt glauben, der sterbende Vater habe das Geld zur italienischen Reise hergegeben.

Im achten Jahre ihrer Ehe hat Helmer das Glück, Direktor der Aktienbank zu werden. An dieser bekleidet Günther einen untergeordneten Posten. Dem korrekten Helmer ist dies peinlich, weil er sich mit dem früheren Jugendbekannten duzt und Günther jede Gelegenheit hierzu taktlos ausnutzt. Helmer beschließt deshalb, Günther zu entlassen. Willkommenen Anlaß bietet ihm die Bitte einer Jugendfreundin Noras, ihr eine Anstellung in einem Kontor zu verschaffen.

Günther, dem Helmers Absicht und Verhalten nicht verborgen bleiben, wendet sich unmittelbar an seine Schuldnerin. Er hat seiner Zeit erfahren, daß Noras Vater gerade um die Zeit des Darlehns- und Bürgschaftsvertrags gestorben ist. Er vergleicht, vielleicht zufällig, den Sterbetag und das Datum der Bürgschaftserklärung, das er nur in Blanko ausgestellt hatte. Da stößt er auf die Merkwürdigkeit, daß der Vater am 29. September gestorben ist, aber am 2. Oktober die Schuldurkunde unterschrieben hat. Er vergleicht die beiden Unterschriften näher und entdeckt ihre Ähnlichkeit. Jahrelang hat er geschwiegen. Jetzt aber schleudert er seiner Schuldnerin den Vorwurf der Urkundenfälschung und des Betrugs ins Gesicht. Wenn er seinen Posten bei der Bank verliert, will er Nora kompromittieren.

Vergeblich sucht die eingeschüchterte junge Frau ihren Mann zu Gunsten Günthers zu beeinflussen. Er erhält seine Entlassung. Noch einmal tritt er vor seine Schuldnerin. Diesmal fordert er mehr; er verlangt sogar eine höhere Stelle bei

Digitized by Google

der Bank. Er schreibt Helmer einen Brief, legt ihm Noras Handlungsweise dar und droht mit Enthüllung. Helmer erkennt in seinem Weibe eine Heuchlerin, eine Lügnerin, eine Verbrecherin. Die Sache muß um jeden Preis vertuscht werden. Zwischen sich und Nora spricht er die innere Trennung aus. Da kommt ein weiterer Brief Günthers, der inzwischen den verlorenen Halt an seiner Jugendgeliebten Christine wiedergefunden hat. Er schickt den Schuldschein zurück und hat keinen Grund mehr zur Rache.

Helmer ist wie umgewandelt. Er zerreißt den Schuldschein. Damit ist für ihn die ganze Sache aus der Welt. Er verzeiht seiner Frau, sie hat ja aus Liebe gehandelt. Noras Gesicht erkaltet und erstarrt. Sie hatte das „Wunderbare" erwartet, daß Robert vor Günthers Brief nicht erbeben, daß er vor die Welt hinzutreten beschließen und sagen werde: Ich bin der Schuldige! Er ist nicht der Mann, an den sie sich anschließen kann. Sie liebt ihn nicht mehr. Auch die Kinder will sie nicht wiedersehen. Mitten in der Nacht geht sie aus dem Hause.

Geht man bei Subsumierung des kriminellen Tatbestandes unter das anzuwendende Strafgesetz von der naheliegenden Annahme aus, die Handlung spiele in Ibsens norwegischem Vaterlande, so erscheint auffällig, daß in der Langeschen Übersetzung, der wir bisher gefolgt sind, Nora ausdrücklich und wiederholt nach Talern, Mark und Pfennigen rechnet; daß Helmers in einer Residenz wohnen, welche nicht am Meere liegen kann, da sonst Noras ausdrücklicher Wunsch, das Meer einmal wiederzusehen, nicht verständlich ist; daß das Personenverzeichnis, welches weder Ort noch Zeit der Handlung in doch sonst bei Ibsen üblicher Weise angibt, keine ausgesprochenen nordischen Namen nennt; daß endlich die vorgeführten lokalen und gesellschaftlichen Verhältnisse keinerlei nordische Besonderheiten aufweisen, sondern in einer deutschen Hauptstadt, zumal in einer nicht zu großen, völlig möglich wären.

Nehmen wir aber eine getreue Übersetzung des Stückes, welches Ibsen im Sommer 1879 in Italien geschrieben hat, zur Hand, so bleibt keinen Augenblick zweifelhaft, daß das Original in Norwegen spielt. Es wird nach Speziestalern, Kronen und Öre gerechnet. Von einer Hauptstadt ist nicht die Rede, sondern

Digitized by Google

von einer Stadt, nach welcher Christine Linde nicht mit der Bahn, wie in Langes Übertragung zu lesen ist, sondern mit dem Dampfschiff kommt. Wir stoßen auf norwegische Namen; Helmer heißt nicht Robert, sondern Thorwald; der älteste Knabe nicht Erwin, sondern Ivar; Noras Gläubiger nicht Günther, sondern Krogstad.

Die Veränderungen in Langes autorisierter Übersetzung sind also absichtliche. Der Grund zu ihnen scheint mir nicht fern zu liegen. Ibsen wollte in Nora die mangelhafte Erziehung und unwürdige Stellung der Frau in Ehe und Gesellschaft zeigen. Bei dem Widerspruche, den der Dichter von vornherein gegen die Schlußkatastrophe des Stückes erwartete, erschien es ihm vielleicht zweckmäßig, das deutsche Publikum, dem er sehr nahe stand, nicht auch noch zu dem freilich unberechtigten Vorwurfe zu provozieren, in einer norwegischen Landstadt vielleicht könne Nora so, wie sie uns entgegentritt, aufgewachsen sein und handeln, nicht aber in einem anderen Kulturstaate. So erfolgte ihre Verpflanzung nach Deutschland. Sie hat sich auch in der Übersetzung zu akklimatisieren verstanden. An dem kriminellen Tatbestande hat hierbei Lange keinerlei Veränderungen vorgenommen.

Nach dem deutschen Reichsstrafgesetzbuche setzt sich der Tatbestand der Urkundenfälschung aus zwei Tätigkeitsakten zusammen, aus der Verfälschung oder fälschlichen Anfertigung der Urkunde und aus deren Gebrauch zum Zwecke einer Täuschung. Sowohl der Fälschungs-, als der Täuschungsakt müssen „in rechtswidriger Absicht“ erfolgen. Außerdem muß, was mit dem letzten Erfordernisse teilweise zusammentreffen wird, in subjektiver Richtung der Täter, wie bei jedem vorsätzlichen Delikt, das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit der beiden Tätigkeitsakte haben. Der Täter muß also sich bewußt sein, daß er kein Recht hat, die Urkunde im fremden Namen anzufertigen und sie im Rechtsleben als echt auszugeben. Nach unserer Judikatur ist dieses Bewußtsein namentlich dann ausgeschlossen, wenn der Hersteller der Urkunde bei Unterzeichnung mit dem Namen eines Anderen des guten Glaubens war, sich von demselben zu dieser Handlung als im voraus ermächtigt ansehen zu können, bezw. dessen nachträgliche Genehmigung

Digitized by Google

erwarten zu dürfen, und wenn er weiter bei dem Gebrauche auch damit gutgläubig rechnet, es werde derjenige, dem gegenüber er Gebrauch macht, auch eine solche Unterschrift gelten lassen, welche der Namensträger nachträglich genehmigt. Der gute Glaube in diesen beiden Richtungen wird meist zusammenfallen, wennschon daran festzuhalten ist, daß der Strafgesetzgeber nicht nur das Recht des Namensträgers gegen den Mißbrauch seiner Unterschrift schützen, sondern vielmehr allgemein den Schutz des Rechtsverkehrs, also auch dritter Personen, gegen die Gefahr einer Herstellung falschen urkundlichen Beweises bezweckt. Jener gute Glaube ist auf Grund aller Einzelheiten und Besonderheiten des konkreten Falles zu prüfen.

Dieselben Rechtsgrundsätze haben auch für das norwegische Strafrecht zu gelten, dessen allgemeines Strafgesetz vom Jahre 1842 wesentlich nach den Mustern deutscher Strafgesetze, und namentlich des hannoveranischen Strafgesetz-Entwurfs von 1826 ausgearbeitet worden war. Auch schon vor den Novellen von 1889 und 1890, welche insbesondere auch die Kapitel über Betrug und Fälschung bereits im Sinne des späteren norwegischen Strafgesetz-Entwurfs von 1885 und des jetzt geltenden allgemeinen bürgerlichen Strafgesetzes vom 22. Mai 1902 revidiert haben, war der Begriff der Urkundenfälschung im allgemeinen derselbe wie bei uns. Die gleichmäßige Anwendung der oben entwickelten Rechtsgrundsätze über das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit ergibt sich aber aus der Vorsätzlichkeit des Fälschungsdeliktes ohne weiteres. Es war also kein Fehler, wenn in Langes autorisierter Übersetzung bei der Verlegung der Handlung nach Deutschland der kriminelle Tatbestand nicht verändert wurde.

Besaß Nora das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise? Hören wir sie selbst.

Krogstad-Günther legt ihr nach ihrem Geständnisse, daß sie selbst des Vaters Unterschrift gezeichnet habe, die Frage vor: „Weshalb schickten Sie Ihrem Vater das Dokument nicht?“ Sie antwortet: „Es war unmöglich. Vater lag ja schwer krank. Hätt' ich ihn um seine Unterschrift gebeten, so hätt' ich ihm auch sagen müssen, wozu ich das Geld brauchte. Aber in seinem Zustande konnte ich ihm ja doch nicht sagen, daß meines Mannes Leben in Gefahr schwebte. Das war ja

Digitized by Google

unmöglich.“ Auf Krogstads Einwand, dann hätte sie die Reise ins Ausland aufgeben müssen, fährt sie fort: „Das war auch unmöglich. Von der Reise hing ja das Leben meines Mannes ab. Die konnt ich nicht aufgeben.“ „Aber bedachten Sie denn nicht, daß es ein Betrug gegen mich war —?“ „Darauf konnt' ich keine Rücksicht nehmen. Um Sie kümmerte ich mich gar nicht. Ich mochte Sie nicht ausstehen“ usw. Krogstad läßt hier einfließen, daß Nora offenbar keine klare Vorstellung davon habe, wessen sie sich eigentlich schuldig machte, daß aber die Gesetze wenig nach den Beweggründen fragen. Es sei weder etwas Anderes noch etwas Schlimmeres, was er selbst einst begangen und was seine ganze bürgerliche Stellung vernichtet habe. Lege er seinen Schuldschein dem Staatsanwalt vor, so werde Nora nach den Gesetzen verurteilt! „Das glaube ich nicht. Eine Tochter sollte nicht das Recht haben, ihren alten totkranken Vater mit Kummer und Sorgen zu verschonen? Eine Frau sollte nicht das Recht haben, ihrem Manne das Leben zu retten? Ich kenne die Gesetze so genau nicht; aber ich bin überzeugt, irgendwo muß es darin stehen, daß so etwas erlaubt ist. Und das wissen Sie nicht, Sie, ein Rechtsanwalt? Sie müssen ein schlechter Jurist sein, Herr Krogstad.“

Im Anschluß hieran spricht Nora noch zu sich selbst: „Er wollte mich nur erschrecken! So einfältig bin ich nicht. Aber —? Nein, aber das ist ja unmöglich! Ich tat es ja aus Liebe.“ Nora bezieht sich also hier nur auf das Motiv, welches ihre Handlungsweise straffrei lassen müsse. Auch als Helmer ihr sagt, Krogstad habe Namen gefälscht, spielt sie auf das Motiv an. „Sollte ers nicht aus Not getan haben?“ In der großen Auseinandersetzung mit ihrem Manne am Schlusse des Stückes nimmt sie ebenfalls nur auf das Motiv Bezug: „Es ist wahr, ich habe dich über alles in der Welt geliebt.“ Dann wiederholt sie: „Eine Frau sollte nicht das Recht haben, ihren alten sterbenden Vater zu schonen oder ihren Mann zu retten! So etwas glaub ich nicht.“

Im zweiten Akte fragt Krogstad, ob Nora heute besser als gestern darüber aufgeklärt sei, was sie eigentlich getan habe. „Mehr als Sie mich jemals lehren konnten“, antwortet sie und

Digitized by Google

gesteht gleich darauf Christine: „Du weißt noch nicht alles. Ich habe eine Unterschrift gefälscht."

Endlich ist für Noras Rechtsbewußtsein noch eine Stelle von Bedeutung. Christine fragt sie im ersten Akte, ob ihr Mann nie von ihrem Vater erfahren habe, daß das Geld zur Reise nicht von ihm gekommen war. Nora antwortet: „Nein, mein Vater starb gerade in den Tagen. Es war meine Absicht, ihn in die Sache einzuweihen und ihn zu bitten, nichts zu verraten. Aber da er so krank war .... leider ward es nicht notwendig."

Sehen wir zunächst zu, wie die beiden Juristen, welche Ibsen gewiß nicht unabsichtlich in das kriminelle Milieu gestellt hat, Noras Tat beurteilen. Von Krogstad wissen wir schon, daß er Nora der Urkundenfälschung und des Betrugs für schuldig erklärt. Er zitiert seine Kommentare: „Die Gesetze fragen wenig nach den Beweggründen". Darin hat er ganz Recht. „Speziell das Motiv, welches dem Täter zu der Urkundenfälschung den Anreiz gab, ist für die Frage der rechtswidrigen Absicht nicht von Erheblichkeit .... Das außerhalb der Handlung liegende Motiv kann nicht zu einer Verneinung der Schuldfrage führen" (Olshausen, Kommentar zum Strafgesetzbuche). Krogstad hatte auch Anlaß, von seinem eigenen Falle, den er doch gewiß nachträglich auf die Strafbarkeit erwogen haben wird, auf den Fall Nora zu schließen. Er behauptet zwar, er habe nichts anderes und schlimmeres als sie getan. Da wir ihn aber im Stücke ganz unverhohlen Nora gegenüber zu einer Erpressung vorschreiten sehen, werden wir seine Rechtsvergleichung etwas vorsichtig auffassen dürfen. Von seinem eigenen Schuldbewußtsein mag er auf ein solches auch bei Nora schließen. Da sie sich ihm gegenüber nur mit ihren Beweggründen zur Tat verteidigt und er im übigen durch seine Drohung mit Staatsanwalt und Gericht Noras Einschüchterung bezweckt, so darf man es ihm nicht verdenken, wenn er sich in die Psychologie ihrer Tat nicht vertiefte.

Der korrekte Helmer ist früher Richter gewesen und hat anscheinend in Strafsachen gearbeitet. Gegen Noras Vater hatte er eine Disziplinaruntersuchung zu führen. Als Richter und Advokat hat er kriminalpsychologische Studien gemacht.

Digitized by Google

Auch er hält Nora für strafbar, ebenso wie seiner Meinung nach Krogstad hätte verurteilt werden müssen. Auf ihr Geständnis hin und die Unterlagen, welche ihm Krogstads Brief gibt, nennt er sie eine Heuchlerin, eine Betrügerin — „ja noch Schlimmeres, noch Schlimmeres — eine Verbrecherin!“ Er fürchtet den Verdacht, um ihre „verbrecherische Tat“ gewußt zu haben. „Man wird vielleicht glauben, ich wäre der Urheber — ich hätte dich dazu verleitet!“ Als der weitere Brief von Krogstad kommt, wagt er kaum ihn zu öffnen. „Vielleicht sind wir verloren, du sowohl wie ich.“ Er zweifelt an Noras Strafbarkeit nicht einen Augenblick. Wir hörten schon, auch ihm gegenüber verteidigt sie sich lediglich durch Bezugnahme auf ihre Motive. Als Helmer danach den Schuldschein, dieses wichtigste Beweismittel für den gefürchteten Strafprozeß, in Händen hat und vernichtet, da ist von seiner ganzen moralischen Entrüstung kein Wort mehr zu hören. „Du mußt dich nicht an die harten Worte halten, die ich dir im ersten Schreck sagte, in einem Momente, da ich glaubte, alles drohe über meinem Haupte zusammenzustürzen.“

Nicht unauffällig bleibt, daß Helmer sich lediglich an den im Briefe geschilderten Tatbestand hält und mit Nora nicht das geringste Verhör anstellt. Hätte nicht ihn als Gatten und Juristen die Psychologie ihrer Tat tiefer interessieren müssen? Aber wäre das nicht nach dem herrlichen Kostümfest, nach dem vielen Champagner und der erotischen Erregung durch Noras Tarantella, eine gute Stunde nach Mitternacht, etwas zuviel verlangt? Auch die Gemütsbewegung durch Ranks Todesanzeige kommt noch hinzu. Erwägt man weiter, daß Helmer urplötzlich aus allen Himmeln gestürzt wird, daß er durchaus keinen Charakter hat, starken Schicksalsschlägen zu trotzen, daß ihn in seiner pedantischen Korrektheit alles Unschöne, Häßliche, Unangenehme und Ordnungswidrige abstößt, daß Nora zu ihrer Verteidigung nichts als die Beweggründe vorzubringen weiß und er selbst ja ihren Charakter, und damit ihre moralische Auffassungsfähigkeit einigermaßen kannte, so muß man Helmers Verhalten begreiflich finden.

So stellt uns der Dichter, ganz gewiß nicht ohne Absicht, vor die feine Ironie, daß zwei Juristen aus menschlich begreif-

Digitized by Google

lichen Gründen in eigener Sache das Rechtsverhältnis nicht erschöpfen!

Liegt in Noras Verteidigung gegenüber Krogstad und ihrem Mann wirklich nichts weiter als eine Bezugnahme auf ihre Beweggründe? Wenn sie vor Gericht ganz dieselbe Aussage erstattete, wäre nicht der Strafrichter verpflichtet, die laienhafte Sprache ihres Empfindens juristisch zu formulieren?

Nora legt den Nachdruck auf den Hinweis, daß es für sie in jenen Tagen, als sie mit ihrem Manne nach Italien reisen und deshalb zuvor die geforderte Unterschrift des Vaters beschaffen mußte, eine Unmöglichkeit war, ihren Vater einzuweihen. Er war selbst so schwer krank, daß ihm die Vorstellung, die geliebte Tochter sei an einen totkranken, demnächst vielleicht sterbenden Gatten verheiratet, der sie mittellos zurücklassen werde, selber den Tod geben konnte. Liegt in der betonten Beschränkung: „Gerade damals konnt' ich Vater nicht bitten" nicht die Adversative, zu anderer Zeit, früher oder später, habe sie die Bitte an den Vater richten dürfen? Müßten wir nicht den modernen Strafrichter für verpflichtet erachten, diese adversative Frage zu stellen? „Glaubten Sie, Ihr Vater würde die Bürgschaftserklärung unterschrieben haben, wenn Sie ihm hätten sagen dürfen, daß nur die Reise nach Süden Ihren Mann retten könne? glaubten Sie, er werde nachträglich seine Unterschrift genehmigen, wenn Sie ihm nach seiner Genesung den Sachverhalt gestanden hätten?"

Noras Antwort könnte in vierfachem Sinne ausfallen. „Ich bin in meiner damaligen, durch die Krankheit meines Mannes und meines Vaters und meine bevorstehende Niederkunft so verzweifelten Stimmung überhaupt gar nicht dazu gekommen, eine solche Erwägung anzustellen." Oder: „Diese Erwägung habe ich angestellt, ich war mir aber im Zweifel, ob mein Vater nachträglich genehmigen werde". Oder: „Ich nahm allerdings nicht an, daß mein Vater die Unterschrift anerkennen werde." Endlich: „Aber natürlich nahm ich an, er werde nachträglich genehmigen. Er liebte mich ja über alles und auch meinem Manne war er ja zu größtem Danke verpflichtet."

Welche dieser Antworten von Nora zu erwarten ist, können

Digitized by Google

wir erst beurteilen, wenn wir ihre Pathologie kennen gelernt haben.

Würde Nora im Sinne der letzten Annahme antworten, so könnte ihr der Strafrichter Glauben nicht versagen. Tatsächlich hat sie schon im ersten Akte Christinen erklärt, sie habe beabsichtigt, ihren Vater „in die Sache einzuweihen und ihn zu bitten, nichts zu verraten. Aber da er so krank war ..... Leider ward es nicht notwendig.“ Freilich muß in Zweifel gezogen werden, ob Nora hier die Wahrheit spricht. Sie neigt, wie der pathologische Teil zeigen wird, außerordentlich zur Lüge, besonders in Angelegenheiten ihres großen Geheimnisses. In diesem Augenblicke weiß Christine davon nur die Hälfte, daß nämlich die junge Frau sich das Geld von dritter Seite geliehen hat und Helmer glaubt, sein Schwiegervater habe es gegeben. Daß Nora die Bürgschaftserklärung mit dem Namen ihres Vaters selbst unterschrieben hat, weiß Frau Linde noch nicht. Noras zitierte Äußerung muß also nicht unbedingt auch auf diese Sachlage bezogen werden; sie kann eine unwahre, ausweichende Antwort auf Christinens Frage sein.

Der Strafrichter müßte aber Noras Verteidigung durch eine Reihe naheliegender Erwägungen stützen können. Noras Vater war im Geldausgeben schnell bei der Hand. Das Geld zerfloß ihm zwischen den Fingern. Solche Menschen gehen auch leicht Verpflichtungen ein. Er war seinem Schwiegersohne Dank schuldig, der die Disziplinaruntersuchung gegen ihn mit Wohlwollen geführt hatte. Sein eigener Vorteil legte ihm nahe, dem Ernährer seiner Tochter und seiner Enkelkinder in solcher Bedrängnis beizustehen. Er hatte ja seiner Nora nichts zu hinterlassen. In Wirklichkeit sollte er auch selbst niemals eine Zahlung leisten. Seine Tochter wollte ja die Zinsen selbst berichtigen und das Kapital abzahlen. Und er kannte sie, wenn sie so etwas versprach! Wenn er seinen Tod kommen fühlte, konnte er die Bürgschaft erst recht unterzeichnen. Nora wurde ja seine einzige Erbin. Krogstad mußte wissen, daß Noras Vater Vermögen nicht besaß; er hätte sich also nur an den Gehalt oder die Pension des Bürgen halten können, welche mit dessen Tode natürlich wegfielen. Nahm aber Nora an, ihr Vater werde mit der Unterzeichnung seines Namens durch sie

Digitized by Google

einverstanden sein, so konnte ihr der Richter auch dahin folgen, daß sie unter solchen Umständen die Möglichkeit einer Beeinträchtigung der Rechte Krogstads gar nicht in den Kreis ihrer Erwägungen zog. Dann würde ihr insoweit das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise gefehlt haben.

Nicht uninteressant ist aber die weitere Frage, ob eine genaue Feststellung des Tages, an welchem Nora den Namen ihres Vaters zeichnet, für die rechtliche Beurteilung von Einfluß sein würde. Der Vater stirbt am 29. September, die Unterschrift ist vom 2. Oktober datiert. Es erheben sich eine ganze Reihe Fragen. Wann hat Nora unterschrieben? bevor sie Kenntnis von ihres Vaters Tode erhielt oder hinterher? Wenn sie vorher unterschrieb, wie kam sie dazu, ein so verspätetes Datum einzusetzen? Man könnte annehmen, sie unterschrieb die Bürgschaftserklärung sehr bald, nachdem ihr Krogstad die Urkunde ausgehändigt hatte. Sie setzt aber das spätere Datum ein, weil sie das Schriftstück, das ja an ihren Vater geschickt werden soll, vor Rückgabe an den Gläubiger einige Tage liegen lassen muß. Und mittlerweile stirbt der Vater; das Datum kann sie nicht mehr korrigieren. Oder will uns der Dichter die erfahrungsgemäße Ungeschicklichkeit und Unvorsichtigkeit so vieler Urkundenfälscher an Nora demonstrieren und überdies ihre Gleichgültigkeit gegen das Gesetz und ihren damaligen verzweifelten Zustand, indem er sie sich bei Zeichnung des Datums einfach irren läßt? Sie hat auch ihre Handschrift gar nicht besonders verstellt, ihre eigene Unterschrift und der Namenszug des Vaters sehen sich sehr ähnlich.

Bedeutet es einen rechtlichen Unterschied, ob Nora vor oder nach Kenntnisnahme von ihres Vaters Tode unterschreibt? Wenn sie nach solcher Kenntnisnahme schrieb, konnte sie auf eine nachträgliche Genehmigung nicht mehr rechnen. Sie konnte aber annehmen, er wäre von vornherein einverstanden gewesen, wenn sie ihn noch bei Lebzeiten hätte fragen können. Ändert sich nichts in der Beurteilung ihres Rechtsbewußtseins gegenüber Krogstad, wenn sie in dem letzten Falle die Unterschrift eines Toten z e i c h n e t e und jedenfalls unter allen Umständen bei Aushändigung der vollzogenen Bürgschaft an ihren

Digitized by Google

Gläubiger von der Unterschrift eines Toten Gebrauch machte? Daß die Tochter am 2. Oktober noch nichts von dem am 29. September erfolgten Tode ihres Vaters gewußt habe, erscheint doch ausgeschlossen. Konnte der Winkeladvokat nicht mit Recht von dem nach deutschem und norwegischem Rechte gleichartigen Tatbestande des Betrugs sprechen, den Nora wider ihn verübte? Was nützte ihm die Bürgschaft eines Toten? wollte er nicht die Verpflichtung eines Lebenden, an dessen Gehalt oder Pension er sich nötigenfalls halten konnte? hätte er nicht die Bürgschaft einer anderen Person von Nora gefordert, wenn er von ihres Vaters Tode gewußt hätte? Könnte der Strafrichter ihr auch unter solchen Umständen zugeben, daß sie bei der gutgläubigen Annahme, ihr Vater werde seine Zustimmung von vornherein gegeben haben, die schwerwiegenden Interessen Krogstads übersah, weil dieser ja auch im Falle der Echtheit der Bürgschaftsunterschrift sich hinterher — nach dem 29. September — nur an den Nachlaß und die Erbin des Bürgen hätte halten können?

Welche außerordentlich feine juristischen Fragen lassen sich aus diesem kriminellen Tatbestande entwickeln! Ich glaube, nicht alle norwegischen und deutschen Strafrichter würden in den Antworten einstimmig sein. Es wird sich noch zeigen, daß sich der „Fall Nora“ zu einem fast unerschöpflichen, wunderbaren Rechtsgebilde ausgestaltet, welches einen juristischen Examenfall scharfsinnigster Art abgeben könnte. Und man glaube nur ja nicht, daß Ibsen, welcher über die Probleme seiner dramatischen Schöpfungen wochen- und monatelang in Einsamkeit zu grübeln pflegte, von der juristischen Vielseitigkeit seines Kriminalfalles nichts gewußt habe. Es wird nicht eine Möglichkeit desselben geben, welche er nicht erwogen und durchdacht hätte, wennschon er selbstverständlich einen Examenfall nicht konstruieren wollte. In die mathematische und logische Komposition des ganzen Dramas paßt dieser komplizierte, den juristischen Scharfsinn geradezu herausfordernde kriminelle Tatbestand mit seiner schließlichen Unauflöslichkeit ausgezeichnet. Wie jedermann fühlt, daß dieser fragwürdige Fall dem ganzen Schauspiele einen eigenen Reiz verleiht, so scheint mir bei Ibsens Dichternatur außer Zweifel, daß er diesen

Digitized by Google

Reiz verleihen wollte. Wie aus dem ganzen Noraproblem, so auch aus dem engeren Kriminalfall entläßt uns der Dichter mit unbeantworteten Fragen. Um den Reiz des kriminalistischen Problems zu erhöhen, stellt der Dichter überdies zwei Juristen mitten hinein, zwei „praktische“ Kriminalisten, deren einer selber gegen das Strafgesetz gefehlt hat, deren anderer als Richter und Advokat moderne kriminalpsychologische Kenntnisse sammelt. Und beiden gegenüber Nora mit ihrem geheimnisvollen: „Sie müssen ein schlechter Jurist sein, Herr Krogstad!“ Wir haben es hier mit einem restlosen Aufgehen des kriminalistischen Problems im Grundgedanken des dramatischen Kunstwerkes zu tun. Ich weiß außer Ibsen nur einen Dichter, welcher Gebilde des Rechts in solch meisterhafter Weise mit der Idee seiner dramatischen Kunstwerke zu verweben verstanden hat — William Shakespeare, wenn er im Hamlet die Blutrache und im Kaufmann von Venedig die Schuldhaftung behandelt. Was Ibsen in seiner Nora als juristisches Problem verwebt, ist die modernste kriminalistische Frage, ist die in der gerichtlichen Praxis bis in unsere Gegenwart hinein oft vernachlässigte, auch von den „schlechten Juristen“ im Puppenheim nicht erkannte Psychologie der Tat und des Täters mit ihren geheimnisvollen Wundern!

Würde Nora Helmer dem erkennenden Strafrichter Antwort dahin geben, daß sie sich im Zweifel gewesen sei, ob ihr Vater die Unterschrift von vornherein oder nachträglich genehmigen würde, so vermöchte er ihr vielleicht gleichwohl zu ihren Gunsten zu unterstellen, daß sie in ihrer damaligen verzweifelten Lage doch im Innersten der Hoffnung, er werde genehmigen, gelebt habe und nur jetzt, zumal bei dem ihrem pathologischen Zustande eigentümlichen Mangel an Reproduktionstreue, sich keine genaue Rechenschaft mehr zu geben vermöge. Ja, vielleicht vermöchte mancher Strafrichter sich auf diesen Standpunkt sogar dann zu stellen, wenn Nora einräumte, Erwägungen in solchem Sinne überhaupt nicht angestellt zu haben. Ein psychologisch fein geschulter Kriminalist klammert sich nicht ohne weiteres an die äußerliche Tatsache, daß der Beschuldigte einen ihn belastenden Umstand zugesteht. Der Kriminalpsychologe würde prüfen, ob die in

Digitized by Google

ihren Vorstellungen, wie wir sehen werden, beeinträchtigte junge Frau sich heute ihre damalige Vorstellungswelt überhaupt mit einwandfreier Sicherheit zu reproduzieren vermag. Ohne solche Analyse haben in der Praxis Geständnisse öfter unschuldige Verurteilungen zur Folge gehabt. Ob ein gleiches von Noras Geständnis zu gelten hätte, sie habe nicht angenommen, ihr Vater werde genehmigen, mag hier zunächst dahingestellt bleiben. Wäre der Strafrichter bei den letzten beiden Erklärungen Noras davon überzeugt, daß ihre gegenwärtigen Angaben ihren Vorstellungen zur Zeit der Tat wirklich entsprächen, so stände für ihn ihre Verteidigung lediglich auf der nach dem Gesetze für die Schuldfrage an und für sich unerheblichen Bezugnahme auf ihre Beweggründe zur Tat. Daß bei Nora eine Unkenntnis dessen vorliege, daß Urkundenfälschung mit gerichtlicher Strafe bedroht ist, muß ausgeschlossen werden, ganz abgesehen davon, daß der Rechtssatz: „Unkenntnis des Strafgesetzes schützt nicht vor Strafe“ wie in jedem modernen Strafrechte, so auch im norwegischen und deutschen Strafgesetze Geltung hat.

Nachdem wir aber erkannt haben, daß die kriminalistische Beurteilung ganz allein auf der Subtilität der subjektiven Seite des Tatbestandes liegt, müssen wir einen Augenblick in der juristischen Konstruktion innehalten, um uns zunächst der Erkenntnis der psychischen Persönlichkeit zu widmen, aus der wir die subjektive Seite des Tatbestandes abzuleiten haben. Wir verrieten schon, daß Nora Helmer eine eigentümliche Pathologie aufweist, und wir würden zu den „schlechten Juristen“ gehören, wenn wir nicht diesen psychischen Krankheitszustand zur Basis ihres Bewußtseins von Recht und von Rechtswidrigkeit machten.

II.

Mit Recht hat man Nora einen der wunderbarsten weiblichen Charaktere in der dramatischen Literatur genannt. Besonders in Deutschland wollte man zuerst die Eigenart dieser jungen Frau nicht begreifen. Allerdings hatte man auf der

Digitized by Google

deutschen Bühne im Gesellschaftsdrama ein solches weibliches Wesen bis dahin nicht gesehen, und Nora war ja auch die erste von Ibsens merkwürdigen Frauengestalten, der später noch mehrere folgten. Man wollte es bei uns durchaus nicht verstehen, daß Nora wirklich Mann und Kinder um deswillen auf immer verlassen sollte, weil Helmers Auffassung und Handlungsweise ihrem Ideale vom „Wunderbaren" ganz und gar nicht entsprachen. Der Dichter war sogar gezwungen, dieser Stimmung des deutschen Publikums dadurch Rechnung zu tragen, daß er einen anderen Schluß dichtete und zur Aufführung überließ. Als Nora entschlossen ist, ihren Gatten zu verlassen, faßt dieser sie am Arm und führt sie an die Türe des Kinderschlafzimmers. „Erst sollst du deine Kinder zum letzten Male sehen! . . . Morgen, wenn sie erwachen und rufen nach ihrer Mutter, dann sind sie — mutterlos." Da opfert Nora ihr Innerstes den Mutterpflichten und bleibt. „Ich versündige mich gegen mich selbst, aber ich kann sie nicht verlassen." Diese Änderung hat Ibsen selbst als eine „barbarische Vergewaltigung" seines Stückes bezeichnet.

Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch im Norden war über dem Schauspiele ein heftiger Streit entbrannt, das insbesondere wegen seiner „Unmoralität" verurteilt wurde. Die Anschauungen dieser jungen Frau über die Pflichten einer Gattin und Mutter, die egoistische Betonung ihres eigenen Vorstellungslebens und die Kaltblütigkeit, mit welcher sie ihre Ehe trennt, erregten begreiflicherweise in vielen Kreisen Mißfallen.

So sehr nun Nora ganz gewiß eine unendlich feine, in wunderbarer Geschlossenheit gefügte dichterische Charakterkomposition ist, welche zur Trägerin von neuen, bahnbrechenden Ideen ihres Schöpfers auserwählt wurde, ebensowenig würde man dem Genie Ibsens gerecht werden, wenn man diese Nora nur im Möglichkeitsreiche seiner Phantasie, oder, wie andere meinen, seiner Grübelei und nicht auch in der gesellschaftlichen und psychologischen Wirklichkeit suchen und finden wollte. Gerade in dieser Nora ist in einer unvergleichlichen Weise des Dichters Geist im naturwissenschaftlichen Wege Fleisch und Blut geworden. Sie ist kein Typus, keine verkörperte Idee; sie leibt und lebt. Diese Nora ist ein wirk-

Digitized by Google

licher Mensch, ein echtes Weib; ihr Jauchzen und Lachen, ihr Klagen und Trauern sind wahrhaftige menschliche Laute!

Die Naturwissenschaft weist diejenigen Vorgänge, welche die metaphysischen Wissenschaften einer selbständigen sogenannten Seele zuschreiben, einem bestimmten Organ des Körpers, dem Gehirn, als Funktionen zu und stellt eine direkte Abhängigkeit der geistigen Vorgänge von den Entwicklungs-, Ernährungs- und Funktionsverhältnissen nicht nur des Gehirns, sondern des gesamten Körpers fest. „Als das Organ der psychischen Tätigkeiten im engeren Sinn weist die Psychologie die Rindenschicht des Großgehirns nach. Die Feinheit dieses Organs spottet jeglicher Beschreibung. Unzählige Fasern und Zellen bilden die Werkstätte der geistigen Verrichtungen, vermitteln den Verkehr mit den entferntesten Provinzen, sämtlichen Organen des Körpers, erfahren aus der Außenwelt Eindrücke, verarbeiten sie, senden wieder Innervationen und Impulse an die Provinzen. In diesem Organ sammeln sich aber auch alle Eindrücke aus dem Körper, bald bloß zu dunkeln Empfindungen, bald zu deutlichen Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühlen, Affekten sich umgestaltend" (R. v. Krafft-Ebing, Gerichtliche Psychopathologie).

Wenn Nora vom Dichter wirklich als leibhaftiger Mensch mit Fleisch und Blut geschaffen worden ist, so muß sie auch einen solchen psychischen Apparat besitzen. Aus ihm müssen wir ihre vielen, ganz bestimmt auffälligen, ja teilweise anormalen Empfindungen, Vorstellungen und Handlungen ableiten können, oder vielmehr von ihnen allen den wissenschaftlichen Rückschluß auf ihren psychischen Apparat, auf ihre Gehirnfunktionen und ihren charakteristischen körperlichen Habitus ziehen dürfen. Es liegt auf der Hand, daß diesen Anomalien ihres Gefühls- und Vorstellungslebens, welche ihre Handlungsweise bedingen, die Eigenarten jener Funktionen und jenes Habitus entsprechen müssen. Diese Eigenart wissenschaftlich zu erkennen, heißt also für unseren Fall, Noras Charakter psychologisch und menschlich zu verstehen. Es darf gleich vorausgenommen werden, daß Nora mit ihren elementaren psychischen Anomalien das deutliche Gepräge des konstitutionellen hysterischen Charakters trägt.

Digitized by Google

Der hysterische Charakter wird von der Wissenschaft als eine fast regelmäßig in krankhafter Veranlagung („Belastung") wurzelnde konstitutionelle Neurose aufgefaßt, bei welcher die psychischen Störungen noch nicht in der Form akuter episodischer Anfälle von Irresein oder von chronischer Geistesstörung auftreten, sondern auf elementare psychische Anomalien beschränkt sind. Es handelt sich um eine krankhafte, um die hysterische Veränderung des Gehirns, deren pathologisch-anatomischer Befund im Gehirn die Wissenschaft zu erheben sich bestrebt. Die Hysterie ist eine Erkrankung der Vorstellungen (Möbius).

Die krankhafte, hysterische Veranlagung beruht bei Nora auf erblicher Belastung. Wir wissen, daß Ibsen, der sich in seiner Jugend mit dem Gedanken, Medizin zu studieren, trug, die naturwissenschaftliche Anschauung von der Vererbung sich zu eigen gemacht hat. In den „Gespenstern" hat er diese Theorie voll entwickelt. Aber auch schon im „Puppenheim" folgt er diesem Weg. Noras Vater war ein Mann von leichtsinnigen Grundsätzen, der die landläufigen Begriffe von Religion Moral und Pflichtgefühl im Sinne des korrekten Helmer nicht besaß. Er war immer eifrig bemüht, Geld zu erwerben; aber sobald er es hatte, zerfloß es ihm zwischen den Fingern, und er wußte nie, wo er es gelassen hatte. Diese Eigenschaften scheinen ihn auch in die Disziplinaruntersuchung verwickelt zu haben, die Helmer dereinst im Staatsdienste gegen den älteren Beamten zu führen hatte und wobei er ihm, wie er schließlich bekennt, um Noras Willen durch die Finger gesehen hat. Daß Nora nach ihrem Vater geartet ist, spricht Helmer wiederholt aus. „Du bist ein seltsames Wesen. Ganz wie dein Vater war. . . . . Es liegt im Blut. Ja, ja, ja, Nora, so etwas vererbt sich." Und später die garstigen Worte: „Deines Vaters leichtsinnige Grundsätze, du hast sie alle geerbt. . . . . Keine Phrasen. Mit solchen Redensarten warf dein Vater auch um sich."

Ibsen wird aber noch deutlicher und läßt Helmer die Vererbungstheorie praktisch erklären. Der schuldbewußte Krogstad, der sein Vergehen nicht offen bekannt und seine Strafe nicht abgebüßt hat, muß deshalb überall lügen und heucheln

Digitized by Google

und sich verstellen, sogar Weib und Kindern gegenüber. Ein solcher Dunstkreis von Lügen bringt aber Krankheitsstoff in eine ganze Familie. „Jeder Atemzug, den die Kinder tun, birgt den Keim zu etwas Bösem. . . . . Fast alle früh verdorbenen Menschen haben lügenhafte Mütter gehabt. . . . Am häufigsten kommt es von der Mutter, aber natürlich ist der Vater ebenfalls schuld, das weiß jeder Richter.“ Und endlich zieht zur größeren Eindringlichkeit noch die eigentümlichste Nebenfigur im Stücke, Doktor Rank, die Parallele auf medizinisch-körperlichem Gebiete. „Und so eines Anderen Schuld zu büßen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Und so waltet in jeder Familie auf die eine oder andere Weise solch eine unerbittliche Vergeltung. . . . Mein armes unschuldiges Rückgrat muß für meines Vaters lustige Leutnantstage büßen.“

Der hysterische Charakter verbindet mit einer außerordentlich leichten Beeinflußbarkeit des Vorstellungslebens durch äußere und innere Eindrücke eine gesteigerte Einbildungsfähigkeit und eine gesteigerte affektive und reflektorische Erregbarkeit (Jolly). Dabei findet sich ein rascher Wechsel der Erregungen, ein bunter Wechsel der Gefühle. Aus den lebhaft betonten Vorstellungen entwickeln sich Begehrungen, welche den Hysterischen launenhaft erscheinen lassen. Er reagiert in Leid und Freude übermäßig stark. „Bei den weiblichen Hysterischen sind oft die Zeit der Menses und die vorhergehenden Tage kritische Tage erster Ordnung. Auch während der Schwangerschaft pflegen sich die hysterischen Erscheinungen in einer oft für den Mann kaum erträglichen Weise zu steigern“ (Cramer, Gerichtliche Psychiatrie). Die psychischen Vorgänge sind vorwiegend mit Unlustgefühlen betont. Das Gefühl von Unbefriedigtsein, das die Frau namentlich der gebildeten Stände häufig hat, steigert sich in krankhafter Weise; schließlich fassen sie alles im Sinne ihrer Beeinträchtigungsideen auf. Damit werden die Hysterischen Egoisten, unempfindlich gegen die Leiden Anderer. „Besorgt um das eigene Wohl und Wehe, werden sie stumpf in ihren sozialen und ethischen Gefühlen, gleichgültig gegen ihre Pflichten, gegen das Wohl der Angehörigen.“ Bei der überwiegenden Mehrzahl der Hysterischen findet sich eine degenerative Entwicklung des Charakters.

Digitized by Google

Aus der an und für sich schon mangelhaften Reproduktionstreue wird bewußtes Lügen und Intriguieren. Daneben weisen die Hysterischen auch sehr schätzenswerte Charaktereigenschaften auf. Ihr Charakter kann einen überspannt altruistischen Zug annehmen. Auf diesem Gebiete werden sie leicht zu Fanatikern, wobei ihnen ihre krankhaft gesteigerte Phantasie gute Dienste leistet. Um anderen wohl zu tun und nützlich zu werden, vergessen sie die Pflichten gegen sich und ihre Familie. Dabei kann den absurdesten Einfällen und Motiven Folge gegeben werden. Zu den Symptomen gesellt sich öfter auch ein erotisches Moment, bei weiblichen Hysterischen von der Koketterie bis zur Verliebtheit, ja bis zur Schamlosigkeit. Gereiztheit, Überspanntheit und theatralisches, zum Überschwänglichen geneigtes Wesen, die Sucht aufzufallen treten hervor (vergl. R. von Krafft-Ebing und Cramer a. a. O.).

Das Gefühl von Unbefriedigtsein ist in Nora schon frühzeitig rege gewesen. Mit lebhaften Empfindungen und einem guten Intellekt begabt, wurde sie doch von ihrem seltsamen Vater wie eine Puppe gehalten. Er teilte ihr alle seine Ansichten mit, fragte sie aber niemals nach den ihrigen. Andere Meinungen wollte er nicht hören; so nahm sie seine Ansichten äußerlich an, ihre eigenen verheimlichte sie. Ihre Unaufrichtigkeit, zu der sie erzogen wurde, trieb sie in die Mädchenstube, wo es immer so vergnügt zuging und sie nie „bemoralisiert" wurde. Dann kam sie zu Helmer ins Haus. Er richtete alles nach seinem Geschmack ein, und sie bekam denselben Geschmack wie er, oder sie gab sich wenigstens diesen Anschein. Wie ein armer Mensch lebt sie bei ihrem Mann, aus der Hand in den Mund, lebt davon, daß sie ihm Kunststücke vormacht. Das entspricht aber in gewisser Hinsicht wieder ihrer eigenen Veranlagung. Helmer ist ein Egoist, ein äußerlich in allem korrekter Mensch, aber kleinlich, ja pedantisch, und fast ohne wahre Empfindung. Nicht ohne Raffinerie täuscht er Nora über die Leere ihres Daseins hinweg, indem er sie durch allerhand Spielereien in einer gewissen Lustigkeit erhält. Es ist einer jener unbegreiflichen Zufälle, der dieses Paar den Bund für das Leben schließen läßt. Eine wahre hingebende Liebe empfindet er für Nora nicht, wie sehr er es

Digitized by Google

auch versichert. Nora beurteilt ihn ganz richtig. Es macht ihm Vergnügen, in sie verliebt zu sein. Einer Hingebung ist er nicht fähig. Sie ist ein Gegenstand seiner Eigenliebe. Ihre „weibliche Hilflosigkeit“ macht sie in seinen Augen so „anziehend.“ Er will ihr raten, will sie führen und leiten! Er will ihr Wille und Gewissen sein! Dabei hat er eben im wichtigsten Augenblick seines Lebens seine Unfähigkeit hierzu erwiesen. Er spöttelt, wenn Nora von wissenschaftlichen Untersuchungen spricht; er nennt sie ein Kind und behandelt sie danach, das schmeichelt seiner Eitelkeit. In der Gesellschaft nützt er ihre Schönheit und ihre Talente dazu aus, sich selbst — weniger ihr — „effektvolle Abgänge“ zu bereiten. Sogar seine geschlechtliche Neigung zu dem jungen Weibe muß der Egoist gelegentlich durch Raffinerie anstacheln. Er spricht in Gesellschaft wenig mit ihr, hält sich absichtlich von ihr fern und stellt sich vor, er führe dann in der Nacht seine junge Braut zum ersten Mal in seine Wohnung! Und als die Tarantella dieser „jungen bebenden Schönheit“ ihm das Blut rebellisch macht, so daß er es „nicht mehr aushalten kann“, da nimmt er mit der ihm eigenen Delikatesse sein „reizendes Mädchen von Capri“ unter den Arm und bringt sie flugs hinab in seine Behausung. Der Charakter dieses Mannes ist zu aufdringlich, als daß ihn Nora verkannt haben könnte. Das Gefühl des Unbefriedigtseins, das ihrem innersten Wesen so zuwider ist, das sie so gern in das beglückende Gegenteil verwandeln möchte, wurde sie in ihrer jungen Ehe vom ersten Tage an nicht los. Sie brachte es aus dem Vaterhause mit herüber, und es wuchs und ward immer unerträglicher.

Aus dem Gefühle der Unlust heraus, von welchem das Unbefriedigtsein begleitet ist, verstärkt sich Noras vom Vater her angeborener Egoismus, der schon im Vaterhause durch keine mütterliche Erziehung — die Mutter starb in Noras frühster Kindheit — gemildert wurde. Daß sie sehr egoistisch ist, weiß Nora selbst ganz genau. „Heut will ich nicht egoistisch sein. Heut will ich nur an dich denken.“ So sagt sie zu der eben mitten im Winter von weit her zugereisten Jugendfreundin. In Wirklichkeit aber läßt sie sie noch lange nicht zu Worte kommen. Nora ist immer nur mit ihren

Digitized by Google

eigenen Angelegenheiten befaßt, für ihre Umgebung zeigt sie keine Teilnahme. Sie hat in der Zeitung gelesen, daß die Jugendfreundin ihren Gatten verloren hat; einige Zeilen der tröstenden Anteilnahme hat sie ihr aber nicht geschrieben. Und dabei weiß sie, daß Christine ohne Mittel dasteht und keinen leichten Lebenskampf hat. Aufrichtiges Mitgefühl für die Freundin hat sie auch jetzt nicht. Sie gibt ihr den guten Rat, in ein Bad zu gehen. Als Christine sie mit vollem Rechte daran erinnert, daß ihr hierzu das Geld fehle, wird Nora ziemlich empfindlich. Wenn sie ihr dann verspricht, Helmer für sie zu interessieren, so ist sie ebenfalls mit dem Herzen wenig dabei. Ihre Lust am feinen „einfädeln“ ist das treibende Motiv, also eine eigene Genugtuung. Auch in ihrem Verhältnisse zu Doktor Rank verfolgt Nora nur ihre eigenen Interessen. Das Bewußtsein, daß dieser Anbeter bei ihnen aus- und eingeht, schmeichelt ihrer Eitelkeit. Sie nennt ihn ihren besten und treusten Freund, den sie für den schlimmsten Fall in Reserve hat. Da Helmer so entsetzlich korrekt ist, braucht sie jemanden, mit dem sie frisch von der Leber weg sprechen kann. Als Rank von seinem unheilbaren Leiden spricht, meint sie: „Mir kommt es hier immer so außerordentlich vergnügt vor, wenn Sie bei uns sind.“ Als er seine eigentümliche Todesanzeige schickt, hat sie kein Wort des Schmerzes. Sogar der Nekrolog, den Helmer hält, ist nicht ohne Empfindung. Gegenüber Krogstad-Günther wächst Noras Egoismus zur Rücksichtslosigkeit. Er ist für sie nichts als der Verleiher und Zinsnehmer. Für sein Menschliches, das ihm doch gewiß nicht fehlt, zeigt sie kein Verständnis. Ähnlich herzlos spricht sie gleich am Anfange des ersten Aktes. Helmer stellt ihr vor, was aus dem armen Darleiher werde, wenn er heute ein Darlehen, wie sie es wünsche, aufnehme und morgen stürbe. „Die? Wer kümmerte sich darum! Es wären ja Fremde.“ Als Günther von Helmer nicht besonders vorteilhaft spricht, will sie ihm die Tür weisen. „Ich fürchte Sie nicht mehr. Wenn Neujahr vorüber ist, werd' ich aus der ganzen Verlegenheit bald heraus sein.“ Gleichwohl verlangt sie, wie alle Egoisten von ihrer Umgebung, die rücksichtsvollste Behandlung ihres Geheimnisses von ihm! Er hält ihr vor, daß sie gegen

Digitized by Google

ihn Betrug verübt habe. Da meint sie: „Darauf konnt' ich keine Rücksicht nehmen. Um Sie kümmerte ich mich gar nicht. Ich mochte Sie nicht ausstehn wegen all der hartherzigen Schwierigkeiten, die Sie machten.“ In diesen Worten liegt bei weitem mehr Rücksichtslosigkeit als Naivität. Ihrem auf die Spitze getriebenen Egoismus kann der Eindruck des Überraschenden, ja des Verblüffenden, den auch die Naive erweckt, nicht abgesprochen werden! Daher kommt es auch, daß, wie vielfach bei den Hysterischen, auch ihr Egoismus und viele ihrer Sentenzen, welche im Grunde nur ihm entfließen, nicht unsympathisch berühren. Wenn Nora ihrem Manne gegenüber Krogstad damit in Schutz nimmt, daß er seinen Fehltritt aus Not begangen habe, so liegt darin keine empfundene Teilnahme an seinem Unglück; die Worte spricht sie mit Eigenbeziehung auf ihre ähnliche Handlungsweise. Das Schicksal Krogstads ist ihr völlig gleichgültig. An seine Kinder denkt sie gar nicht, wohl aber beruft sie sich zur Erreichung ihrer Zwecke ihm gegenüber auf die ihrigen.

Auch zu ihren Kindern hat Nora kein herzliches Verhältnis. Wahre Mutterliebe ist in ihr nicht zur Entwickelung gekommen. „Ich habe drei allerliebste Kinder“, sagt sie zu Frau Linde. Der Nachdruck liegt auf „allerliebste“! Wie man mit ihr als Puppe gespielt hat und noch spielt, so spielt sie auch mit ihren Kindern wie mit Puppen. Sie „spielt“ mit ihnen Versteckens, auch die Besorgung der Weihnachtseinkäufe und das Anputzen des Christbaumes behandelt sie als Spielerei. Keine Vertiefung der Empfindung, fast nur Oberflächlichkeit! Uns bangt vor der Erziehung dieser armen Kinder. Als sie vom Schlittenfahren kommen, zieht sie ihnen die Mäntel aus, weil das so — „amüsant“ ist. Die plötzliche Erkaltung des Interesses an ihren Kindern im letzten Akte entspricht ganz dem hysterischen Charakter.

Nora empfindet auch keine reine, keine wahrhaft hingebende Liebe zu ihrem Manne. Diese Liebe in ihr zu wecken, war er nicht fähig. Sie liebt ihn nach ihrer Weise. Die hysterischen Frauen erwecken öfter den Eindruck, daß sie einer innigen Liebe fähig seien. Ihre gesteigerte allgemeine Empfindungsweise hebt auch das Pathos der Liebesbeteue-

Digitized by Google

rungen, die bei keinem Weibe so leidenschaftlich, in mündlicher und schriftlicher Gestalt, ausbrechen, als bei dem hysterischen. In Wirklichkeit ist diese Innigkeit öfter gleichbedeutend mit einer Zähigkeit im Festhalten an der Person ihrer Wahl und in der Verfolgung ihrer persönlichen Befriedigung. Es ist überhaupt ein Symptom der Hysterie, eine besondere Fähigkeit der Hysterischen, tiefe Empfindungen vorzutäuschen. Auch hierdurch berühren die Hysterischen leicht sympatisch. Dazu kommt, daß sie von der Innigkeit und Aufrichtigkeit ihrer Neigung meist überzeugt sind. Auch das ist bei ihrem Zustande erklärlich. In ihrem Vorstellungsleben mischen sich halb bewußt, halb unbewußt Wahrheit und Dichtung. Der tiefsten Beweggründe ihres Handelns sind sie sich ja nicht bewußt. Daß Nora mit einer warmen Neigung und Zärtlichkeit an Thorwald hängt, ist gewiß. Es entbehrt auch nicht der Rührung für uns, wenn sie sich einbildet oder einreden möchte, sie habe ihren Mann über alles in der Welt geliebt. So kommt ein sympathischer Zug zu dem anderen.

Nora ist nicht frei von weiblicher Eitelkeit und Gefallsucht. „Ein wahres Glück war's, daß mich alles so gut kleidet . . . . es ist doch schön, fein gekleidet zu gehen. Nicht wahr?" Die Maskerade als neapolitanisches Fischermädchen ist ganz nach ihrem Geschmack. Sie verspricht ihrem Manne: „Ich werde ganz reizend aussehen!" Sie redet sich ein, ihren Mann unaussprechlich zu lieben — „Ich tat es ja aus Liebe" — und von ihm unbeschreiblich geliebt zu werden. „Keinen Augenblick würd' er zaudern, für mich sein Leben hinzugeben." Dieses Bewußtsein schmeichelt ihrer Weiblichkeit. Liebte sie ihren Mann wahrhaft, würde sie den täglichen Hausfreund fern zu halten suchen. Sie weiß ganz genau, daß Rank sie liebt. Sie hat sich eingehend mit ihm beschäftigt; sie erkennt ihn sogar „am Klingeln". Sie bedauert um ihrer selbst willen, daß er das Geheimnis seiner Neigung ausplaudert, da ihr jetzt der äußere Anstand Zurückhaltung auferlegt. Sie wäre vorher nicht abgeneigt gewesen, seine Liebe dazu auszunutzen, um von ihm das nötige Geld zu erhalten. Also gewissermaßen ethische Prostitution! „Seien Sie nur vernünftig, Doktor, morgen sollen Sie sehen, wie schön ich tanze; und dann

Digitized by Google

mögen Sie sich einbilden, daß ich's bloß Ihretwegen tu', — ja, und natürlich auch Robert zu Liebe; — das versteht sich." Selbst Schlüpfrichkeiten vermeidet sie nicht. Sie zeigt ihm in der Dämmerung, da er sich neben sie setzen muß, ihre fleischfarbenen seidenen Trikots. „Sind die nicht wunderschön? . . . Sie bekommen nur das Fußblatt zu sehn . . . . meinetwegen können Sie den oberen Teil auch sehn. . . . Glauben Sie vielleicht, sie paßten nicht?" Es ist wieder nicht Naivetät, was aus ihr spricht; es ist unbewußte, ist hysterische Prostitution. Rank hat sie auch sonst in geschlechtliche Geheimnisse eingeweiht; er ist die — Frau mit medizinischen Kenntnissen, welche Nora zuweilen besucht! Auch ihrem Manne gegenüber wirkt Nora mit nicht unbewußter Sinnlichkeit. Es bleibt ihr nicht verborgen, weshalb sie in seidenen fleischfarbenen Strümpfen vor ihm Tarantella tanzen muß. Sie hat ihm damit nicht das erste Mal sein Blut in Wallung gebracht.

Noras Egoismus löst sich nun aber hauptsächlich in überspanntem Altruismus aus. Hier kommen wir zum Kern ihrer Persönlichkeit, kommen wir zum treibenden Motiv der dramatischen, der tragischen Heldin.

Die junge Frau fühlt zu genau, wofür sie ihr Gatte nimmt. „Thorwald mit seinem männlichen Selbstbewußtsein, — wie peinlich und demütigend würd' es für ihn sein, zu wissen, daß er mir etwas verdanke! Das würd' unser gegenseitiges Verhältnis ganz verschieben." Hier treffen wir auf ein Leitmotiv. Wer wollte einer Lerche, einem lockeren Zeisig, einem Eichkätzchen, einer Elfe, einer — Puppe im Ernste etwas verdanken! Eine niederdrückende Empfindung bemächtigt sich des seltsamen Weibes und breitet sich immer mehr aus. Wird er ihr für das Kind dankbar sein, das sie unter dem Herzen trägt? Aber er hat ihr ja schon ihren Wunsch, einige Monate im Süden zu verleben, abgeschlagen. Da kommt ihr die drängende Situation zu Hilfe. Wenn Thorwald von seinem Leiden geheilt werden soll, müssen sie nach Italien reisen; aber das Geld, das viele Geld dazu fehlt. Ihrem Manne, der ihr nichts, gar nichts danken will, das Leben zu retten — welch herrliches, ihren Altruismus so ganz befriedigendes Werk! Und nun die große Summe auf etwas

Digitized by Google

abenteuerliche Weise. von einem heruntergekommenen Rechtsanwalt beschaffen zu müssen, mit welchem Glorienschein umgibt sie das! Und dann gar noch den schwer kranken alten Vater, der Bürgschaft leisten soll, aus zwingenden Gründen nicht einweihen zu dürfen, seine Unterschrift, die nun einmal gefordert wird, durch nachgeahmte Schriftzüge ersetzen zu müssen, — gebührt der Lebensretterin, der fürsorglichen Gattin und Tochter nicht eine Märtyrerkrone? Während der Schwangerschaft ist die hysterische Psyche besonders tätig! Wie steht sie nun vor sich selbst und ihrem Manne gegenüber da? wie er vor ihr? Ist sie jetzt auch noch bloß seine Lerche, sein Eichkätzchen, seine Elfe, seine Puppe? Jetzt kann sie dieses „Spiel" mit heiterer Stirn treiben. „Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man den sichren Schatz im Herzen trägt." Jetzt begreifen wir Noras harmlose Fröhlichkeit, welche von der wahren Glückseligkeit den Schein geborgt hat; wir verstehen ihren Übermut, ihr schalkhaftes Wesen, welches an Naivetät erinnert. Alle diese Eigenschaften, welche ihr weitere Sympathien verschaffen und sie wie goldene Lichter umblitzen, wachsen aus dem Boden ihres hysterischen Altruismus, ihres befriedigten Egoismus hervor!

Und nun gelingt das Unmögliche. Thorwald wird wieder ganz gesund; die tötliche Krankheit wird besiegt. Nora hat ihren Mann wirklich vom Tode gerettet. Gibt es eine herrlichere Tat? Jetzt kann sie mit ganzer Seele Tarantella tanzen und sich als Fischermädchen von Capri verkleiden. Freilich, Thorwald bleibt unverändert. Natürlich, er weiß ja gar nicht, was er ihr verdankt. Daß sie ihn gepflegt hat, war ja bloß ihre Pflicht, mit deren getreulicher Erfüllung sie überdies ihre eigene Großtat förderte. Der Zeitpunkt, ihn aufzuklären, ist noch nicht da. Sie kann warten; lange kann sie warten, vielleicht nimmt sie das Geheimnis mit ins Grab. Inzwischen findet das Bewußtsein ihrer Großtat reichste Nahrung. Sie muß die Zinsen schaffen und das Kapital abzahlen. Und Krogstad ist ja so hartherzig. Was darf sie nach Gottes Ratschluß alles für ihren Gatten tun. Sogar üble Charaktereigenschaften muß sie abstreifen lernen, sie muß ihre Verschwendungslust, ihre Naschhaftigkeit bezwingen. Sie spart

Digitized by Google

an ihrer Garderobe, sie schließt sich abends ein und übersetzt für Geld einen Roman, sie nascht nicht mehr in den Konditoreien. Alles dies für den Mann zu tun, der einem nichts zu danken haben will, mit welcher wonnigen Genugtuung erfüllt das die Brust! Freilich bleibt es eine Unaufrichtigkeit gegen ihn, sie muß ihn manchmal tüchtig belügen. Aber will er es denn anders haben? Und muß man gegen Ehemänner nicht immer etwas „in der Hinterhand“ haben? Später vielleicht, nach vielen Jahren, wenn sie nicht mehr so hüsch ist wie jetzt, wenn Thorwald sie nicht mehr so gern leiden mag, wenn er kein Vergnügen mehr daran findet, daß sie vor ihm herumtanzt, sich verkleidet und deklamiert — Hysterische tanzen, deklamieren und verkleiden sich gern! —, dann — ja dann wird sie ihn durch ihr Bekenntnis auf immer an sich fesseln. Die sexuelle Seite dieses Motivs wird noch zur Sprache kommen.

Aber nicht nur Thorwald, leider kein einziger Mensch darf ihr Geheimnis wissen. Und ihr Herz ist doch oft so voll davon. Da kommt Christine und erzählt, was sie vollbracht hat. Sie hat hart und lange für ihre alte Mutter, bis zu deren Tode, gearbeitet, ihre beiden jüngeren Brüder hat sie unterstützt, bis sie in Stellung treten und sich selber forthelfen konnten. Da kann sich Nora nicht über die Achsel ansehen lassen; endlich darf sie zu einem Menschen darüber sprechen. „Ich kann auch über etwas froh und stolz sein. . . . Ich bins, die Thorwald das Leben gerettet.“ Man muß es der Schauspielerin hier anmerken, daß Nora ein Stein vom Herzen rollt. Christine muß aber, um die Tat richtig einschätzen zu können, auch wissen, daß sie das Geld auf Zinsen und Abzahlung für ihre eigene geheimnisvolle Rechnung geliehen hat. Sie soll das Geld in der Lotterie gewonnen haben? „In der Lotterie? Was wär's da für eine Kunst gewesen.“ Hier hören wir es, daß es Nora ebensosehr auf das Wie, als das Was ankam. Eine „Kunst“ muß es gewesen sein! Das verlieh der Tat im Auge dieser wundersamen Frau so besonderen Reiz. Eine eigentümliche Mischung von Altruismus und Egoismus!

Da stört Krogstad-Günther zum ersten Mal ihren Traum durch seine eigentümliche Auffassung von ihrer Handlungsweise. Urkundenfälschung und Betrug? Staatsanwalt und Be-

Digitized by Google

strafung? Krogstad muß ein schlechter Jurist sein. Das läßt sie sich nicht weiß machen! Der Glorienschein um ihr Haupt strahlt leuchtender denn je!

Aber noch eine zweite Störung, und gar von Thorwald ausgehend. Ein Dunstkreis von Lüge bringt Krankheitsstoff in eine ganze Familie: fast alle früh verdorbenen Menschen haben lügenhafte Mütter oder Väter gehabt! Aber sollte sie — sie gerade mit ihrer Großtat — ihre Kinder verderben? ihr Heim vergiften? Stolz richtet sie den Kopf empor, auf dem sie die Märtyrerkrone nie so selig-schmerzhaft fühlte als heute: „Das ist nicht wahr. Das ist nie und nimmer wahr!"

Aber Krogstad-Günther läßt sich nicht erweichen, die Katastrophe rückt näher. Wie sehr es Nora um ihre eigene, höchst persönliche Angelegenheit und um einen gewissen Effekt zu tun ist, ergibt ihre Äußerung zu Krogstad: „Dies Geheimnis, das meine Freude und mein Stolz ist, er sollt' es auf so gemeine und plumpe Weise erfahren — und noch von Ihnen!" Daß sie diese Worte „mit unterdrückten Tränen" spricht, ändert nichts an ihrer Eigenbeziehung. Sie hatte ja eine ganz andere Enthüllung im Auge, eine durchaus nicht plumpe, sondern recht effektvolle. Sie hält ihr Geheimnis mit größter Zähigkeit fest. Vergebens sagt ihr Christine, es sei das beste für sie und ihren Mann, wenn er alles erführe. Nora kann sich gleichwohl nicht entschließen, ihr Trumpfblatt auszugeben. Wir erfahren auch gleich, weshalb. Mit auffallender Schnelligkeit gliedert sie Krogstads Drohung in die Reihe der künftigen Begebenheiten, welche ihr Geheimnis begleiten, ein. Sie könnte, wenn sie sich ihrem Mann selbst offenbarte, die Wirkung von Krogstads Drohung abschwächen. Das will sie aber gar nicht; sie will dieser Wirkung in ihrer Totalität entgegensehen. Denn von dieser Wirkung verspricht sich ihr überspannter Altruismus eine andere, bisher nie geahnte Wirkung — den Eintritt des Wunderbaren! Da die Ereignisse einen solchen Gang nehmen, will sie auch daraus höchst eigene Genugtuung saugen. Sie will es hören mit eigenen Ohren, will es sehen mit eigenen Augen, wie Helmer in unendlicher Dankbarkeit und männlichem Mute vor die Welt hintritt, alles auf sich nimmt und sagt: Ich bin der Schuldige! „Das war das Wunderbare,

Digitized by Google

worauf ich mit Furcht und Beben hoffte.“ Wenn dies ihr Mann für sie tut, welche Wonne, welche Seligkeit für sie selbst! Welcher reiche Ersatz für die Leerheit der vergangenen Jahre, welche köstliche Belohnung ihres Märtyrertums! Wie selten hat ein Mann Gelegenheit, dieses Wunderbare seiner Frau zu erweisen, und gerade ihr darf es widerfahren, dieses Wunderbarste!

Wie dachte sich die Hysterische das Wunder in Wirklichkeit? Hier erkennen wir ihre bizarre Phantasie. Ihr Mann sollte erklären, er habe um alles gewußt, habe selbst des Vaters Unterschrift geschrieben und von ihr zur Täuschung Krogstads Gebrauch gemacht? Verschob sich dann nicht sofort die juristische und moralische Beurteilung der Tat? Stand dann nicht Helmer als ein gemeiner Betrüger da, der, anstatt ehrlicherweise selbst das Darlehn aufzunehmen und für die Rückzahlung einzustehen, seine Frau vorschob, damit sie ohne seine Unterschrift und angeblich ohne sein Wissen, das ihn dem Tode nahe gebracht hätte, durch eine falsche Handschrift das Darlehn erschwindle? So etwas sollte Helmer vor der Welt auf sich nehmen? Und seine eigene Frau sinnt ihm das an? Spricht dies nicht für die Erkrankung ihrer Vorstellungen? nicht für die Perversität ihrer Gelüste, wenn sie so etwas als das „Wunderbarste“ bezeichnet und es im Grunde nur zur Glorifizierung ihres eigenen Märtyrertums begehrt? Schon ihre Ausdrucksweise, die Bezeichnung ihrer Vorstellung als das „Wunderbare“ ist pathologisch. Ihre eigenen Vorstellungen verwirren sie; sie fürchtet selbst, den Verstand zu verlieren. Das Gespenst der hysterischen Verrücktheit packt sie an.

Die Hysterischen befassen sich gern mit dem „Wunderbaren“. Dabei können recht eigentümliche Absichten obwalten. Ein junges Mädchen, nervös und hysterisch, gab sich als Wundermädchen aus. Man fand eines Tages auf ihrem Kopfkissen eine kunstreiche Blumenkrone mit den Worten „corona martyr M. J.“. Sie behauptete, die Krone habe ihr ein Engel gebracht, und das Dorf wallfahrtete zu der vermeintlichen Märtyrerin, bis der Betrug, bei dem sie ein gutes Geschäft machte, entdeckt wurde. In einem anderen Falle inszenierte

Digitized by Google

ein hysteropathisches Mädchen aus krankhafter Lust, Aufsehen zu erregen, mit gutem Erfolge einen Geisterspuk. Sie ließ Rüben, Kürbisse, Küchenmesser, Zündholzschachteln, Steine und Holzstücke nicht ungeschickt durch die Luft fliegen; sie kniff und kratzte die mit ihr zusammen schlafenden Mädchen und warf sie aus dem Bette; die Schuhe der weiblichen Hausgenossen füllte sie mit gekochten Bohnen. Das Gelüste, die Urheberin von etwas Wunderbarem zu sein, trieb das Mädchen zu ihrem Tun. Auch wenn bei Hysterischen episodisch Zustände von Stunden bis Tage dauernder psychischer Störung vorkommen, hat das Delirium vielfach das Gepräge des Wunderbaren mit religiösem Kern. Eine fünfzehnjährige Bauerntochter lockte als gottbegnadete, irdischer Nahrung entbehrende Seherin die Bevölkerung an. Die Gerichtskommission fand das Mädchen in ein weißes Hemd gekleidet im Bette liegend vor, an dessen Kopfende eine Art von Altar errichtet war; das Kopfkissen war mit Zierraten bestickt, die Wände mit Heiligenbildern, Kränzen, Schleifen, Kruzifixen behangen. Es wurden durch die Ärzte ekstatisch visionäre und konvulsive Anfälle festgestellt. Das Mädchen behauptete, die Jungfrau Maria erscheine ihr täglich und habe ihr das Essen und Sprechen verboten. Gerichtlich wurde konstatiert, daß ihr elfjähriger Bruder ihr heimlich Brot und Wasser zusteckte, und daß sie ihm verboten hatte, davon etwas zu sagen. Man nahm krankhafte Eitelkeit auf hysterischer Grundlage als Beweggrund an. Bekannt ist weiter, daß religiöser Wahnsinn auf hysterischer Grundlage eine Rolle in der Geschichte der Klöster spielt und daß neben wirklicher Krankheit häufig eine gute Dosis Simulation vorhanden ist (vergl. v. Krafft-Ebing, a. a. O.). Die geschilderten Beispiele aus der psychiatrischen Praxis legen deutlich Zeugnis dafür ab, wohin sich die Vorstellungen der Hysterischen verlieren können und daß das „Wunderbare" in ihren Sphären eine Bedeutung hat. Es handelt sich um halbbewußte und halbgewollte, schließlich aber um zwangsmäßige Neigung zum Übertreiben und Simulieren, die meistens durch die umgebenden Verhältnisse mächtigen Impuls erhält. Ein anderes Gebiet, welches sich auf hysterischem Boden ausbreiten kann, ist, wie wir schon hörten, das erotische. Meist

Digitized by Google

wird es sexuell befruchtet. Man kennt die fälschlichen Denunziationen der Hysterischen wegen Notzucht; es gibt Fälle von sogen. erotischem Wahnsinn, von Traumzuständen mit erotischen Delirien. Die geschlechtliche Sphäre ist krankhaft affiziert. Am häufigsten ist Hyperästhesia sexualis, deren Folge schamlose Prostitution, selbst seitens Ehefrauen, sein kann. In leichteren Fällen begnügt sich die Hysterische mit pikanten Zweideutigkeiten und streift das Geschlechtliche nur in der Unterhaltung mit Männern; oder sie beschäftigt sich nur in ihren Vorstellungen mit dem geschlechtlichen Moment. Dass Nora alle diese Symptome eines solchen leichteren Falles aufweist, haben wir schon angedeutet und wird auch noch weiter ausgeführt werden. Ihre Erotomanie auf hysterischer Grundlage nimmt ebenfalls eine sexuelle Richtung. Denn um ein solches Moment handelt es sich, wenn ihr der Gedanke vorschwebt, ihren Gatten durch die künftige Enthüllung des großen Geheimnisses auch dann noch an sich zu fesseln, wenn sie nicht mehr vor ihm tanzen soll. Die hysterischen Ehefrauen befürchten leicht, ihre Männer in späteren Jahren nicht mehr durch ihre Reize fesseln zu können. Das macht ihnen schon zeitig in ihrer Ehe Sorgen. Noras großes Geheimnis hat also auch seine erotische und geschlechtliche Bedeutung, wenn es sich auch zum Teile auf anderen Gebieten bewegt. Immer aber hat es Zusammenhang mit ihrem Liebesleben. Der Kern ihres Geheimnisses ist und bleibt ihr Verhältnis zu ihrem Ehemanne, das sie nach ihrem Ideale gestalten möchte! Und in eigentümlicher Weise knüpft nun Nora das erotische Moment und ihre Neigung zum „Wunderbaren" zusammen, indem sie die ideale Gestaltung ihres ehelichen Verhältnisses als das Wunder, mit dem sie sich beschäftigt, auffaßt. Somit ist die hysterische Grundlage ihres großen Geheimnisses verständlich. Es ist übrigens hinreichend bekannt, daß sich Hysterische auch in überspannter, platonischer Neigung, ja bei strenger Frigidität, mit der Person ihrer Wahl befassen können, wobei es dann zu allerhand Phantasmen und Bizarrerien kommen kann.

Wie dachte sich Nora die weiteren Einzelheiten? Wenn Helmer sich als den Schuldigen bekannte, riß er sie, die ja

Digitized by Google

ihre Hand wissentlich im Spiele gehabt haben müßte, nicht nach? Aber vielleicht wollte sie mit ihm schuldig sein, mit ihm zusammen! Darin erhoffte sie vielleicht auch ihre künftige Gleichstellung mit ihm in allem übrigen zu erreichen. Also wieder ihre Eigenbetonung. Und deshalb sollte Helmer vor der Welt als Opfer fallen? Deshalb statt des einen Opfers ihrer zwei? Und was wurde dann mit ihnen, wenn sie beide verurteilt, wenn sie beide ausgestoßen waren? Wo blieben die Zukunftsträume eines genußreichen Lebens? Was wurde aus ihren Kindern? Diese kranken Vorstellungen hat auch Nora nicht zu Ende gedacht!

Aber weiter! Wie kam sie dazu, ihrem Thorwald eine solche Tat zuzutrauen? Setzte sie ihren überspannten Altruismus ohne weiteres auch bei ihm voraus? Kannte sie den korrekten Mann nicht besser, der jahraus, jahrein immer den Briefkastenschlüssel führt, in dessen Gegenwart sie nicht aus vollem Herzen Himmelkreuzdonnerwetter! rufen darf, der ihr erst vor kurzem seine kriminalpsychologischen Ansichten auseinandergesetzt hatte? Weiß sie nicht, daß kein Mann dem Weibe, das er liebt, seine Ehre opfert?

Aber sie wartet auf das Wunderbare. Ihr Altruismus erklimmt noch eine steilere Höhe. Es soll gar nicht geschehen, daß Helmer vor der Welt als Schuldiger stehe. Er soll sich nur den Anschein geben, es zu sein. Nur das will sie hören, nur das will sie sehen. Nur auf diese Genugtuung kommt es ihr an. Darin liegt ihre höchste Wonne, liegt ihr ganzes Glück. Hat sie es gehört und gesehen, dann will sie verhindern, daß er falle. Sie will vor der Welt bestreiten, daß er ihr Mitschuldiger sei. Und sollten ihre Versicherungen gegenüber den seinigen nichts gelten, so hat sie Christine Linde schon als Zeugin in Bereitschaft, der sie lange alles gestanden hat.

Aber noch einige Vorsprünge höher! auf den schwindelnden Gipfel des Altruismus hinauf! „Das war das Wunderbare, worauf ich mit Furcht und Beben hoffte. Und nur um das zu verhindern, wollt' ich meinem Leben ein Ende machen." Sie will sein Opfer vermeiden. Deshalb darf das Wunderbare nicht geschehen. Er darf nicht dazu kommen, sich vor der

Digitized by Google

Welt als Schuldigen zu bekennen. Damit er nicht dazu kommt, muß sie vorher sterben. Mit anderen Worten: sie will das Opfer, welches sie von ihm nicht annehmen will, ihrerseits überbieten, sie will ihn übertrumpfen. Dann wird er, wenn sie nicht mehr ist, von ihr anders denken, als von einer Lerche, einem Eichkätzchen, einer Elfe, einer Puppe! Sie wird bis in Ewigkeit mit der Märtyrerkrone auf dem Haupte vor ihm stehen. Und im Bewußtsein ihres Glorienscheines geht sie selbst hinüber!

Aber sie verharrt auf diesem Gipfel des Altruismus nicht. Es war nur eine augenblickliche gigantische Versteigung. Als Helmer, freilich nach reichlichem Champagnergenuß und nach der effektvollen Tarantella, sich endlich einmal hinreißen läßt: „Manchmal wünsch' ich, es möchte dir eine Gefahr drohen, auf daß ich Leib und Leben und alles, alles Andere deinetwegen auf's Spiel setzen könnte", hält sie den Augenblick für gekommen: „Nun sollst du deine Briefe lesen, Thorwald." Sie nimmt in ihrem Innersten Abschied von ihrem Manne und ihren Kindern. Dann will sie heimlich davoneilen, in das schwarze, eiskalte Wasser. Aber Helmer kommt ihr zuvor, mit Krogstads Brief in der Hand, und sie bleibt. Jetzt muß es sich entscheiden, jetzt muß das Wunderbare geschehen. Und es geschieht nicht! In unvergleichlich charakteristischer Selbstbespiegelung schickt Nora der beginnenden wichtigsten Auseinandersetzung mit dem Pathos der Überschwänglichkeit ein großes kommentierendes Wort voraus. Helmer ruft entsetzt: „Nein, nein! Es ist ja unmöglich, es kann nicht wahr sein!" Und sie antwortet: „Es ist wahr. Ich habe dich über Alles in der Welt geliebt." Es ist eine Unaufrichtigkeit, was sie da spricht. Wir wissen es, es ist nicht die unendliche, hingebende Liebe, was sie zu ihrer Tat veranlaßte. Neben einer gewissen Neigung zu ihrem Manne wirkten ursächlich ganz andere Faktoren, deren sie sich bewußt sein muß. Die Hysterischen bieten oft „ein Gemisch von Wahrheit und Unwahrheit, von halb bewußten, halb unbewußten Lügen". Noras Worten wohnt der Ton der überzeugenden Glaubwürdigkeit nicht inne. Auch Helmer fühlt das heraus, wenn er auch mit seinem garstigem „Komm mir nicht mit albernen Ausflüchten"

Digitized by Google

und „Keine Komödie“ über das Ziel schießt. Aber das Theatralische ihrer Haltung verkennt er mit Recht nicht. Nora sieht ihren Mann unverwandt an und beginnt zu begreifen, daß das Wunderbare nicht geschieht. Noch hält sie den Todesentschluß fest. Da kommt Krogstads Reuebrief, der korrekte Thorwald atmet auf: „Ich bin gerettet! Nora, ich bin gerettet! . . . du natürlich auch.“ Jetzt erst kommt der Egoist dazu, sich in Noras verzweifelte Lage zu versetzen. Mit lauen Worten erkennt er ihre Handlungsweise an. „Ich weiß ja, du tatest es aus Liebe zu mir . . . . du hast mich so geliebt, wie eine Frau ihren Mann lieben muß. Es waren nur die Mittel, welche du nicht zu beurteilen verstandest.“ Und nun überkommt ihn eine theatralische Überschwänglichkeit, die wieder Nora nicht verkennt. Er vergibt ihr und verzeiht ihr mit immer wiederholten Beteuerungen und Schwüren, was sie ihm angetan hat. Er sonnt sich gewissermaßen in der Wärme seines vergebenden Herzens, er schwelgt in dem Gefühle und in den Ausdrücken seiner Verzeihung. Er ist und bleibt der Alte. Nichts kann den Menschen urplötzlich verwandeln. Ibsen wußte das ganz genau. Helmer bleibt der Egoist, er nutzt diese Situation als Niederlage seiner Frau dazu aus, um seine bisherige Herrschaft über sie nur noch mehr zu befestigen. Ein peinlicher Charakterzug! „Ich müßte kein Mann sein, wenn nicht just diese weibliche Hilflosigkeit dich doppelt anziehend in meinen Augen machte.“ Wie brutal in dieser Situation gesprochen! Mit keinem innigen Herzensworte erkennt er an, daß Nora von ihrer, freilich überspannten Auffassung aus eine weibliche Großtat getan hat und nicht mehr Eichkätzchen und Puppe ist.

Dies alles erkennt Nora ganz genau. Es fällt ihr wie Schuppen von den Augen, daß dieser Mann auf die Höhen ihrer Empfindungen und Vorstellungen nicht zu folgen vermag. Und ihr Entschluß ist gefaßt, von derselben Eigenliebe getragen, wie ihr bisheriges Verhalten, mit derselben Energie ausgeführt, die wir an ihr kennen, von denselben Übertreibungen begleitet, von welchen sie sich niemals freihalten kann. Sie entwickelt, wie sie bei ihrem Vater und ihrem Manne nur in einem Puppenheim gehalten worden sei. Thorwald ist auch nicht dazu ge-

Digitized by Google

eignet, sie zu einer richtigen Gattin für ihn zu erziehen, ebensowenig wie sie selbst vorbereitet ist, ihre Kinder zu erziehen. Erst muß sie sich selbst zu erziehen suchen. Auch dabei vermag er ihr nicht zu helfen. Und deshalb verläßt sie ihn. Sie reist nach ihrem Geburtsorte, wo es ihr leichter werden wird, auf die eine oder andere Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Darauf kann sie keine Rücksicht nehmen, was die Leute dazu sagen. Ebenso heilig als die Pflichten gegen Mann und Kinder, sind ihr die Pflichten gegen sich selbst. Sie glaubt nicht mehr, daß sie vor allem Gattin und Mutter ist. Vor allem ist sie ein menschlich Wesen. Sie kann sich nicht mehr mit dem begnügen, was die meisten Menschen sagen und was in den Büchern steht. Die Religion ist ihr bei solchen Fragen kein untrüglicher Führer. Sie weiß ja gar nicht, was Religion ist. Aber sie will es untersuchen, ob es für sie richtig ist, was Pastor Jakobi gesagt hat. Sie weiß auch nicht, ob sie das hat, was Thorwald moralisches Gefühl nennt. Sie weiß nur, daß sie über so etwas eine ganz andere Meinung hat, als er. Niemals war sie sich über alles so klar, wie heute nacht. Sie muß die Gesellschaft kennen lernen, in der sie lebt. Sie muß sich überzeugen, wer Recht hat, die Gesellschaft oder sie. Ihr Vater und Thorwald haben sie nie geliebt. Es machte ihnen nur Vergnügen, in sie verliebt zu sein. Und auch sie selbst liebt Thorwald nicht mehr. Heute abend, als das Wunderbare nicht kam, hat sie gesehen, daß er nicht der Mann ist, für den sie ihn gehalten. Sie könnte sich selbst zermalmen, in Stücke reißen! Acht Jahre hat sie mit einem fremden Manne zusammen gelebt und hat ihm drei Kinder geboren. Die Kinder will sie nicht erst sehen. So, wie sie jetzt ist, kann sie ihnen nichts sein. Sie entbindet Helmer aller Verpflichtungen; sie tauscht ihren Ring wieder ein. Sie wird gewiß noch oft an Thorwald und die Kinder und an das Haus hier denken müssen. Eine Wiederkehr wird nicht stattfinden. Sie glaubt nicht mehr an das Wunderbare, sie glaubt nicht daran, daß ein Zusammenleben zwischen ihnen beiden eine Ehe werden könnte.

Wunderbar gemischt fließen in Noras Abschied Wahrheit und Unwahrheit durcheinander. Falsch vor allem ist ihre Grund-

Digitized by Google

vorstellung, daß allein die Gesellschaft, ihr Vater und Helmer diesen Ausklang verschulden. Diese Beeinträchtigungsidee hält sie gefangen. Sie findet überall Momente, um dieses Gefühl der Beeinträchtigung zu nähren. Sie verkennt, daß in gleichem Maße in ihrem eigenen, krankhaften Wesen die Ursachen ihres Auseinandergehens liegen. Erst ihr eigener Egoismus, ihr überspannter Altruismus, ihre krankhaft veränderten Vorstellungen haben diese gespannte Situation geschaffen, welche zur Lösung drängt. Es ist richtig, Helmer hat sie nicht geliebt, er war in sie nur verliebt. Aber auch sie selbst hat ihren Mann nie geliebt. Es ist falsch, wenn sie sagt, sie liebe ihn nicht mehr! Es ist charakteristisch für die Neigung einer Hysterischen, daß sie von flammender Glut in Gleichgültigkeit übergeht, wenn ihre eigenen veränderten Vorstellungen ihr befehlen, den bisherigen Gegenstand ihrer Begierde fahren zu lassen. Man höre die bizarre Übertreibung: „Ich kann mich nicht während der Nacht in der Wohnung eines fremden Mannes aufhalten.“ Dieses Moment hat auch geschlechtliche Bedeutung. Helmer schlägt ihr vor, wie Bruder und Schwester zusammenzuleben. Sie bindet sich den Hut fest und sagt: „Du weißt recht gut, das würde nicht lange dauern.“ Auch in der Stunde des letzten Abschiedes läßt sie uns einen Blick in ihr Geschlechtsleben werfen. Frigidität ihrem Mann gegenüber ist also trotz der inneren Trennung nicht eingetreten! Ein äußerst charakteristischer Zug! Wie wenig in Nora selbst eine der stärksten menschlichen Empfindungen, die Mutterliebe, Wurzel gefaßt hat, sagen ihre Worte: „Die Kinder will ich nicht erst sehen.“ Hier beginnen die hysterischen Übertreibungen. Die Beeinträchtigungsideen nehmen den Charakter von Verfolgungsideen an. Sie fühlt sich eingeengt durch das, was die meisten Menschen sagen, was in den Büchern steht, durch die überlieferten Lehren der Religion und durch den landläufigen Begriff des moralischen Gefühls. Sie läßt das alles für sich nicht mehr gelten, obschon sie gar nicht so recht weiß, was mit dem allen eigentlich gemeint ist. Sie glaubt nicht an das Wunderbare, daß ein Zusammenleben mit Helmer eine Ehe sein könnte. Aber sie unterdrückt die wichtige Wahrheit, daß sie selbst weder mit Helmer noch

Digitized by Google

wahrscheinlich mit irgend einem anderen normalen Manne in einer wirklichen Ehe leben könnte!

In Noras Abschied kommt ihr hysterischer Charakter in wissenschaftlich beglaubigter Weise zum Ausbruch. Ihr ganzes Gesicht verändert sich mit einem Male, ihre Züge werden kalt und starr. Wer Gelegenheit gehabt hat, hysterische Frauen in ähnlichen pathologischen Zuständen zu sehen, der kennt diese starre, kalte Maske, welche sie anlegen! Auch Helmer ahnt etwas von ihrem Zustande: „Nora, du bist krank; du fieberst; ich glaube fast, du bist von Sinnen.“ Unter dieser kalten Unbeweglichkeit, welche sich auch in der Kälte der Sprechweise wiederspiegelt, fiebert aber die verhaltene krankhafte Reizbarkeit fort. Auch der theatralische Zug fehlt zum Schlusse nicht. Mitten in der Nacht geht sie aus ihres Mannes Hause; am nächsten hellen lichten Morgen wäre ihr Abgang nicht so wirkungsvoll! Die Kinder will sie nicht erst sehen; sie veranlaßt den theatralischen Wechsel der Ringe.

Nur beiläufig sei hier nochmals daran erinnert, wie läppisch das ganze, groß und wahr angelegte Krankheitsbild Noras gestört würde, wenn sie nach alledem am Schlusse doch noch beim Öffnen der Schlafstubentüre und beim Anblicke der schlafenden Kinder niedersänke und spräche: „O, ich versündige mich gegen mich selbst, aber ich kann sie nicht verlassen.“

Wir haben noch einige psychische Symptome von Noras hysterischem Charakter nachzutragen. Von ihrem Lügen sprachen wir schon. In der Angelegenheit ihres Geheimnisses lügt Nora auf Schritt und Tritt. Sie belügt ihren Mann, veranlaßt die Kinder und die Dienstboten zur Unwahrheit; sie belügt Rank, Christine und Krogstad. Aber sie lügt nicht bloß in dieser einen unaufrichtigen Sache, sie lügt immer und überall, wo es ihr gut dünkt. Als sie, ihre Neigung zum Intriguieren offenbarend, Christine eine Stelle in der Aktienbank verschaffen will, macht sie ihrem Manne weiß, die Freundin habe in der Ferne durch den Telegraph von seiner Ernennung erfahren und sei hierher gereist, um sich seines Einflusses zu versichern. Christine lügt sie vor, sie habe gewisse delikate medizinische Kenntnisse von Frauen, die sie

Digitized by Google

besuchten, erworben, während sie tatsächlich von Doktor Rank stammen. Ganz frappant ist die Leichtigkeit und Schlagfertigkeit, mit welcher Nora lügt. Wird sie darüber ertappt, wie das eine Mal von ihrem Mann, so geht sie mit derselben Leichtigkeit, als ob nichts gewesen wäre, darüber hinweg. Dass sie hinsichtlich ihres inneren Verhältnisses zu Rank ihrem Manne gegenüber unaufrichtig ist, wurde schon betont. Unwahr ist ihr Verhalten gegenüber Krogstad. Wir sehen, wie diese junge Hysterische im Dunstkreise der Lüge, den sie selbst erzeugt hat, atmet und lebt. Und wenn wir erst in das Bereich der halb bewußten, halb unbewußten Unwahrheiten eintreten, wenn wir die Empfindungen und Vorstellungen, welche sie kundgibt, unter diesem Gesichtspunkte prüfen wollten, wie und wo vermöchten wir die Lüge und Überzeugung, Wahrheit und Unwahrheit zu scheiden? Sie fließen bei ihr überall ohne sichtbaren Übergang ineinander, wie in ihrem Abschiede. Ihre Unterscheidung bleibt Vorrecht der Natur, welche dieses wunderbare, krankhafte Wesen schuf und entwickelte.

Dass auch Noras geschlechtliche Sphäre krankhaft affiziert ist, läßt sich ebenfalls noch an einigen Beispielen zeigen. Freilich bleiben die Verirrungen bei ihr im Bereiche der Vorstellungen. Mit dem Gedanken, das Geld zur italienischen Reise von dem einen oder anderen Anbeter erhalten zu haben — „wenn man, wie ich, leidlich hübsch aussieht“ —, spielt sie nicht nur dieses eine Mal im Gespräche mit Christine. Man denke den Gedanken nur ganz aus: den totkranken Gatten mit Gelde retten, das sie sich durch Prostitution erworben hätte! Sie stellt sich vor, daß ein alter reicher Herr sich in sie verliebt, der ihr sein ganzes Vermögen testamentarisch vermacht! Auf demselben Blatte stehen ihre Zweideutigkeiten mit Rank. Charakteristisch ist auch ihr Ausfall, daß Millionen Frauen für ihre Liebe ihre Ehre geopfert haben. Sie scheint doch damit sagen zu wollen, daß sie, um ihren Mann vom Tode zu retten, ihre weibliche Ehre vielleicht geopfert haben würde.

Auch die bekannte Verschwendungssucht und den Leichtsinn der Hysterischen treffen wir bei ihr an, begleitet von dem sympathischen Optimismus, der beide erklärt. In der Schule

Digitized by Google

und Pension bereits ist sie eine große Verschwenderin gewesen. Dem Dienstmann, der den Christbaum trägt, gibt sie das Doppelte des geforderten Preises. An der neuen Stelle ihres Mannes gefällt ihr vor allem, daß er ein großes Gehalt erhält und viel, viel Geld verdient. Darauf möchte sie am liebsten gleich heute tüchtig losborgen. Geld mag sie über alles gern durch ihre Händchen fließen sehen. Durch die nötige Einschränkung, welche die Zahlung der Zinsen und Abstoßung des geliehenen Kapitals ermöglicht, wird die unterdrückte Neigung eigentlich nur genährt. Bei den Weihnachtseinkäufen kann sie sich schon keine rechte Beschränkung auferlegen. Wenn sie Geld in den Händen hat, verliert sie die Fähigkeit der Berechnung. Alles, was viel Geld kostet, hat für sie einen besonderen Reiz. Sie möchte sich fein kleiden und schöne Reisen machen, möchte eine geschmackvoll und elegant eingerichtete Häuslichkeit haben, möchte sorgenfrei, ganz und gar sorgenfrei leben! „Es ist doch herrlich, zu leben und glücklich zu sein!“ Der ungetrübte Lebensgenuß schwebt ihr, wie so vielen Hysterischen, als höchstes Erdenglück vor, obschon sie alle zu einem solchen Genusse dauernd nicht befähigt sind. Aber im betäubenden Lebensrausche werden ihre Gefühle und Vorstellungen befriedigt!

Die maniakalischen Zustände, welche auf dem Boden von Noras Hysterie auftreten, zeigen vielfach das bekannte eigentümliche, theatralische Gepräge; die Heiterkeit hat etwas Gemachtes, Übertriebenes an sich und wird durch den gegebenen Augenblick nicht recht motiviert.

Melancholische Zustände werden uns weniger vorgeführt; es wird uns aber wiederholt angedeutet, daß sie nicht fehlen. Es gibt Hysterische, bei welchen die maniakalischen Zustände bei weitem überwiegen; die Heiterkeit ist natürlich fast immer eine äußerliche, die innerste Grundstimmung bleibt immer eine gedrückte, schmerzliche. Nora bricht mitten in Gesprächen anderer in halblautes Lachen aus und klatscht in die Hände, als ihr plötzlich der Umstand einfällt, daß Krogstad als Angestellter der Aktienbank von ihrem Manne, dem neuen Direktor, abhängig wird. Welches unmotivierte Lachen, welche grundlose Heiterkeit! Es ist wiederum durchaus keine Naivität.

Digitized by Google

Gerade aus diesem Verhältnis mußte sie Schwierigkeiten befürchten, die auch nicht einen Augenblick auf sich warten lassen. Rank frägt: „Finden Sie das so ungeheuer komisch?“ Aber ihre Heiterkeit steigert sich zum Übermut. So sehr wird ihre Selbstsucht durch Krogstads Abhängigkeit befriedigt! So wenig kann sie ihre Empfindung darüber beherrschen! Sie hat sich heimlich Makronen gekauft, die ihr Helmer verboten hat, weil sie schlechte Zähne davon bekommt. Jetzt steckt sie dem Hausfreund eine Makrone in den Mund. Lächelnd und summend spaziert sie im Zimmer umher. Sie ißt auch selbst zwei Makronen. Sie ist wirklich ganz außerordentlich glücklich, wie sie sagt. Nun gibts nur noch Eins in der Welt, was sie ganz besonders gern möchte. Sie möchte einmal so recht von Herzen rufen: Himmeldonnerwetter! Das wird ihr gewöhnlich auch als Naivität ausgelegt. Es ist aber vom pathologischen Standpunkte aus eine vom Dichter bewußt oder unbewußt ausgezeichnet getroffene maniakalische Episode, durchaus nicht frei von theatralischem Gepräge. Selbst Rank kann die Kritik: „Sind Sie verrückt!“ nicht unterdrücken. Einige Augenblicke später spielt sie in theatralischer Lustigkeit mit ihren Kindern. Im klinisch bekannten Wechsel mischen sich jetzt einige melancholische Depressionen ein, die Leitmotive des sich sofort ausbreitenden Altruismus. „Sagen Sie mal Marianne . . . . wie konnten Sie's über's Herz bringen, Ihr Kind fremden Leuten zu übergeben? . . . . . Und wenn meine Kleinen niemand anders hätten, so bin ich überzeugt, Sie würden — — Unsinn, Unsinn.“ Als sie Thorwald bestimmen will, Krogstad in der Bank zu behalten, inszeniert sie den theatralischen Scherz: „Das Eichkätzchen würde umherspringen und allerlei lustige Streiche machen . . . Die Lerche würde in allen Zimmern herumzwitschern . . . . Ich würde Elfe spielen und im Mondschein tanzen.“ Auch Thorwald durchschaut die Komödiantin. Dann wieder der tiefe Schmerz, als Helmer trotz ihrer Bitten den Brief mit Krogstads Entlassung zur Post schickt. Als er sie tröstet: „Du sollst sehn, ich bin stark genug, Alles auf mich zu nehmen“, hören wir das altruistische Leitmotiv: „Was meinst du damit?“ „Alles, sag' ich —“ „Das sollst du nie und nimmer.“ Dann folgt der

Digitized by Google

überlustige Einfall mit den seidenen fleischfarbenen Strümpfen. Einen weiteren theatralischen Akt bringt die Tanzprobe. Nora tanzt mit steigender Wildheit, Helmers korrigierende Bemerkungen scheint sie nicht zu hören. Ihr Haar löst sich und fällt ihr über die Schultern herab. Sie fährt fort zu tanzen und ruft während des Tanzes der eintretenden Christine zu: „Hier geht's lustig her, Christine". Sie tanzt, als ginge es auf Leben und Tod. „Das ist ja der reinste Wahnsinn", ruft Helmer. Rank hört auf zu spielen, Nora bleibt plötzlich stehen und wirft das Tamburin fort. Als das Dienstmädchen meldet, daß serviert ist, ruft Nora: „Wir wollen auch Champagner holen, Helmer . . . . Ein Gelage mit Champagner, bis zum hellen Morgen." Helmer ergreift ihre Hände: „Nun, nun; nicht diese bange Wildheit. Sei nur wieder, wie sonst, meine holde, kleine Lerche." Auch diese Szene ist voll überzeugender Pathologie. Bei ihrem Tanze, dessen Wildheit und Wahnsinn Thorwald charakterisiert, muß man an eine jener mannigfaltigen Abstufungen und Übergänge denken, die sich von dem sogenannten großen hysterischen Anfall bis zu den bekannten Schluchz-, Wein- und Lachkrämpfen der Hysterischen vorfinden.

So haben wir Noras hysterische Diagnose gestellt. Es ist dabei auch nicht ein Zug ihres Charakters, welcher unerklärlich bliebe, welcher nicht ohne weiteres in dem klinischen Bilde selbstverständlich wäre. Alle die vielen Rätsel, welche uns sonst dieser Charakter stellte, werden mit einem Male gelöst; nicht eine Unklarheit bleibt zurück.

Die Frage erhebt sich, ob sich Ibsen selber dieser hysterischen Diagnose klar bewußt gewesen ist. Daß er medizinische und psychopathologische Kenntnisse und Neigung, sie dichterisch zu verwerten, besaß, wissen wir. Freilich hat er mit keiner einzigen Regiebemerkung den hysterischen Charakter Noras deutlich angedeutet, wie dies z. B. Gerhart Hauptmann bei seiner Rose Bernd tut. Nur die kalte starre Maske, welche Noras Gesicht am Schlusse des Dramas anlegt, hat der Dichter-Regisseur vorgeschrieben. Manchem fällt vielleicht auch auf, daß weder Helmer mit seinen kriminalpsychologischen Kenntnissen, noch der Mediziner Rank eine solche Andeutung

Digitized by Google

machen. Wer aber den Verkehr mit Hysterischen in der Wirklichkeit kennt, der weiß, wie sich gerade die nächste Umgebung, welche die leisesten hysterischen Anfänge mit erlebt hat, über das Vorhandensein eines Krankheitszustandes täuscht und sich außerdem nach auftretenden Vermutungen lange hütet, zu Dritten oder gar zur Hysterischen selbst ihres Zustandes Erwähnung zu tun. Und daß Ibsen sich gern in dichterische Geheimnisse hüllte, deren Schleier nicht jedermann sofort zu heben vermöchte, gehört zu seinen stärksten Eigenheiten. Ich möchte bezweifeln, ob es dichterischer Gewinn wäre, wenn Ibsen auch die körperlichen Symptome der Hysterie bei Nora angedeutet hätte, z. B. den sogen. Klavus, den bohrenden, stechenden Kopfschmerz in der Gegend der großen Fontanella, oder die plötzliche hysterische Stummheit usw. Selbst wenn sich Ibsen, was immer noch zu bezweifeln sein wird, der Symptome des hysterischen Charakters in wissenschaftlicher Weise nicht hinreichend bewußt gewesen wäre, bliebe Nora eine Hysterische. Der große Norweger fühlte mit dem Instinkt des Genies, daß die überreiche Natur einen solchen weiblichen Charakter, wie er ihn sich für seine Handlung in seinem Schöpfungskreise nach einem idealen Urbilde schuf, sehr wohl hervorzubringen imstande sei. Er fühlte die Wirklichkeit, die innere Wahrhaftigkeit seiner Noragestalt, damit hat er genug getan. Die wissenschaftliche Analyse überließ er anderen. Während Rose Bernds hysterischer Charakter, ihrer ganzen derberen, bäuerlichen Konstitution und Bildung gemäß, selbst ebenfalls ein kräftigerer ist, finden wir ihn bei der grübelnden Norwegerin in verfeinertem, vergeistigtem Maße vor. Daß bei ihr auf dem Boden der Hysterie bereits eine hysterische Seelenstörung sich entwickelt hat, was bei Rose Bernd der Fall ist, werden wir nicht anzunehmen haben. Es ist der hysterische Charakter in dem Grade, wie ihn der Kenner im modernen Salon häufig sieht. Aber es ist und bleibt ein hysterischer Charakter. Das Ergebnis wäre unbefriedigend, wenn man Noras Gefühls- und Vorstellungswelt, sowie ihre Handlungsweise auf einer lediglich femininen Charakterentwicklung aufbaute.

Die dichterische Idee des Schauspiels leidet unter der ge-

Digitized by Google

stellten Diagnose der Titelheldin keineswegs, auch sie wird vielmehr klarer und menschlich begreiflicher. Wenn es galt, die unzulängliche Erziehung und unwürdige Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft zu zeigen, so war der Hinweis um so wirkungsvoller, wenn gleich eine allgemeine psychische Veränderung der Heldin als Folge dieses Zustandes nachgewiesen werden konnte. Und gerade aus den Kreisen der hysterischen Frauen und Mädchen ist naturgemäß die große, noch in der Entwickelung stehende Bewegung, welche wir unter dem Begriffe der Frauenfrage zusammenfassen, hervorgewachsen. Die Hysterie ist bei den psychisch unzufriedenen, unbefriedigten Mädchen und Frauen, besonders der gebildeten Kreise, eine häufige Erscheinung. Wenn auch die hysterischen Frauen häufig kinderlos sind, so spricht der Umstand, daß Nora drei Kinder geboren hat, nicht gegen Hysterie. Es gibt hysterische Frauen mit sechs, sieben und noch mehr Kindern. Keine Frau war geeigneter, die Trägerin der Ideen des Dichters im Schauspiele zu werden, als eine Hysterische. Daß Nora mit ihrer Stellungnahme zur Gesellschaft und zur Ehe nur zur Hälfte im Rechte ist, macht sie nach des Dichters Absicht zur tragischen Heldin. Daß sie mit vollem Fug und Rechte ihre Ehe mit Helmer löst, wollte der Dichter nicht sagen. Für den Vorwurf der Unmoralität ist also kein Raum. Nora wird nie das Weib der wahren Ehe werden, den Keim hierzu trägt sie nicht in sich. So liegt es genau bei tausenden von anderen Frauen. Vielleicht, daß eine andere Erziehung und Stellung in der Gesellschaft nach mehreren Generationen den hysterischen Krankheitsstoff auszustoßen oder zu vermindern vermöchte! Dann wäre freie Bahn!

III.

Wenn wir am Schlusse noch einmal zu unserem kriminalistischen Problem zurückkehren, so wird uns jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, mit welchem Bewußtsein Nora die Unterschrift ihres Vaters zeichnete und von ihr gegenüber Krogstad Gebrauch machte. Wenn Nora lediglich im Gespräche mit

Digitized by Google

Christine, und auch hier nur beiläufig, darauf Bezug nimmt, sie habe ihren Vater in die Sache einweihen und bitten wollen, sie nicht zu verraten, wenn sie dieses, wie wir gesehen haben, für ihre strafrechtliche Beurteilung wichtigen Umstandes bei ihrer Rechtfertigung gegenüber Krogstad und Helmer, welchen der Wahrheit gemäß Rede und Antwort zu stehen sie allen Anlaß hatte, mit keinem Worte Erwähnung tut, so haben wir den Dichter dahin zu verstehen, daß seine Heldin bei Ausführung ihrer Tat solche Erwägungen überhaupt nicht angestellt hat. Hätte sie mit der vorgängigen oder nachträglichen Genehmigung ihres Vaters gerechnet, so würde sie dies sagen. Der Dichter würde sie es sagen lassen. Ibsen läßt sie diese Erklärung nicht abgeben und hält sich damit streng an ihre Psychologie und Pathologie, die er selber so meisterhaft vorzeichnete.

Maßgebend für Noras Rechtsbewußtsein sind allein die Ausführungen, welche sie selbst ausdrücklich auf die erhobenen Beschuldigungen zu ihrer Verteidigung vorbringt. Wir haben sie schon im Wortlaute wiedergegeben und fanden in ihnen bisher nur eine Bezugnahme auf ihre Beweggründe zur Tat. Diese Erwägungen waren für Nora völlig genügend, um ihren verhängnisvollen Schritt zu rechtfertigen. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, nach weiteren Gründen für ihr Vorgehen zu suchen. Es entspricht durchaus ihrem Charakter, ihrer Eigenliebe, ihrer Rücksichtslosigkeit und den Vorstellungen ihres Altruismus, daß sie die Beeinträchtigung der Rechte Krogstads, die sie sich übrigens nur als eine vorübergehende vorstellt, ganz aus den Augen setzt. Sie spricht die rücksichtslose Wahrheit, wenn sie ihrem Gläubiger sagt: „Um Sie kümmert' ich mich gar nicht. Ich mochte Sie nicht ausstehen." In ihrem eigentümlichen Vorstellungsleben verlangt sie nachträglich vom Gesetzgeber, er müsse gut heißen, was sie tut. Es kann gar nicht anders sein, als daß es „irgendwo" im Gesetze steht, sie habe mit Fug und Recht gehandelt. Nur schlechte Juristen wissen das nicht! Wir wissen ja, daß die Vorstellungen der Hysterischen sich gern an gewissen, dem Empfindungsleben zu nahe tretenden Bestimmungen des geltenden Gesetzes reiben. Sie kann gar nicht glauben, daß sie dem

Digitized by Google

Gerichte verfallen sein sollte. Sie hatte ja damals mit keinem Gedanken an eine solche Möglichkeit gedacht. Sie tat es ja aus Liebe! besser gesagt, aus überspanntem Altruismus. Wer solcher herrlichen Empfindungen voll zu Werke geht, kann doch kein verbrecherischer Mensch sein! Das ist ja widersinnig! Wenn sie Christine gesteht, sie habe eine Unterschrift gefälscht, so äußert sie das nicht etwa aus Überzeugung, sondern in ihrer, bei den Hysterischen bekannten leichten Beeinflußbarkeit. Im Innern hält sie an ihrem Glauben fest.

Und nun begibt sich wirklich etwas Wunderbares. Der Strafgesetzgeber hat tatsächlich eine Formel gefunden, Noras Gefühle und Vorstellungen juristisch zu fassen. Das große rechtsphilosophische Kapitel der Lehre von der „echten Not", vom sogenannten „Notstande" liegt vor uns aufgeschlagen!

Während die constitutio criminalis Carolina von 1532 im Notdiebstahl nur die Lösung des Konfliktes von Leben und fremdem Eigentum als Notstand straflos gelassen hatte, erweiterte bekanntlich der Königsberger Philosoph Immanuel Kant in bahnbrechender Weise den Begriff auch zu einer Kollision von Leben zu Leben. Fichte, in seiner Grundlage des Naturwesens, schloß sich ihm an. Der Jenaer Rechtsphilosoph Hegel erkannte zwar den Fall der Kollision von Leben zu Leben nicht mehr als Notstand an, er förderte aber im übrigen die Notstandslehre mit der Anerkennung, daß die im Notstande gebotene Verletzung des fremden Rechtes sich nicht nur mittels Diebstahls, wie nach der peinlichen Halsgerichtsordnung, sondern mittels jeder verbotenen Handlung, also u. a. auch mittels Fälschung und Betrugs, vollziehen könne. Und weiter tat er den wichtigen Schritt, dem Notstandstäter nicht mehr nur Straflosigkeit zuzugestehen, sondern ihm geradezu ein Recht zu seiner Handlung, ein Notrecht, einzuräumen. Wenn diese Lehre von späteren Philosophen auch weiter ausgebaut wurde, so stehen wir doch nicht einmal heute vor einer abgeschlossenen Entwicklung. In den verschiedenen Gesetzgebungen zeigt sich ein Zwiespalt, nicht nur in den Gesetzbüchern verschiedener Länder, sondern auch bekanntlich zu Anfang und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Gesetzbüchern der verschiedenen deutschen

Digitized by Google

Einzelstaaten. So hatte das in seinen Entwürfen auf die Jahre 1827, 1836 und 1845 zurückgehende Strafgesetzbuch für die Preußischen Staaten vom 14. April 1851 — auch das frühere norwegische Strafgesetzbuch stammt aus diesen Jahren — keine besondere Bestimmung für die Straflosigkeit der im Notstande verübten Straftaten — ebensowenig Bayern im Strafgesetzbuch von 1813 —, es wurde aber in Übereinstimmung mit den anderen Landesstrafgesetzbüchern (Sachsen, Braunschweig, Hessen usw.), welche ausdrückliche Notstandsbestimmungen enthielten, die Notstandshandlung straflos gelassen, weil die freie Willensbestimmung des Notstandstäters als durch Gewalt oder Drohung ausgeschlossen angesehen wurde (vergl. § 40 des Preuß. Str. G. B.).

Der kurze historische Überblick soll nur andeuten, auf welches unendlich schwierige, von theoretischen und praktischen Kontroversen trotz positiver Gesetzesbestimmungen erfüllte Rechtsgebiet wir uns bei der Beurteilung von Noras Rechtsbewußtsein zu begeben haben. „Notstand ist die Lage eines Menschen, worin er nur durch eine verbotene Handlung sein gefährdetes Rechtsgut retten oder die Erfüllung einer Rechtspflicht ermöglichen kann“ (Binding). Die positiven Gesetzgebungen haben nun die Straflosigkeit des Notstandes verschieden bedingt. Nach dem deutschen Strafgesetzbuch darf die Rettung aus einer unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden, gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben seiner selbst oder eines Angehörigen jeder selbst mittels einer strafbaren Handlung erstreben. Im norwegischen Strafgesetz ist der Begriff des Notstandes bedeutend weiter. Um die Person oder das Eigentum seiner selbst oder irgend eines anderen aus einer auf andere Weise nicht zu beseitigenden Gefahr zu retten, darf man eine strafbare Handlung vornehmen, wenn die Umstände dazu berechtigen, diese Gefahr im Verhältnisse zu dem entstehenden Schaden als besonders groß anzusehen.

Sind in Noras Falle die Voraussetzungen des straflosen Notstandes gegeben? Werden alle Richter einstimmig in der Beurteilung der einschlagenden Fragen sein? Sie will das Leben ihres Mannes retten aus drohender tötlicher Ge-

Digitized by Google

fahr. Nach dem Ausspruche der Ärzte ist diese vorhanden. Nora hat diese Gefahr nicht verursacht, sie ist für sie eine unverschuldete. Ist nun diese drohende tötliche Gefahr wirklich auf andere Weise nicht zu beseitigen als dadurch, daß sie die Urkundenfälschung begeht? Hier stehen wir vor dem praktisch wichtigsten Erfordernisse des Notstandes. Helmer durfte nicht erfahren, wie schlimm es mit ihm stand. Nur ihr allein sagten die Ärzte, daß sein Leben in Gefahr wäre; daß nichts ihn retten könnte, als ein Aufenthalt im Süden. Vergeblich hatte sie ihn auf alle mögliche Weise unter harmlosen Angaben zur Beschaffung von Geld zu bestimmen versucht. Er kannte ihre Vergnügungs- und Verschwendungssucht; sie wollte sich vielleicht gar seine Krankheit zu nutze machen. Krogstad verlangt Sicherheit, weil die Verpflichtung einer Ehefrau vor dem Gesetze nicht besteht. Ihr Vater soll als Bürge haften. Der Vater wird aber fragen, wozu sie das große Darlehn aufnehmen will. Die Wahrheit wagt sie ihm nicht zu sagen, weil sie dadurch zum mindesten eine Verschlimmerung seines leidenden, ebenfalls Bedenken einflößenden Zustandes befürchtet. Wir erfahren freilich nicht, an welcher Krankheit der Alte darniedergelegen und von wem und auf welchem Wege Nora, welche nicht in derselben Stadt und auch nicht in seiner Nähe wohnte, so sichere Kunde über seinen Zustand erhalten hat. Ihre Annahme, der Vater liege totkrank, wird aber ohne weiteres durch die Tatsache gerechtfertigt, daß er wirklich in jenen Tagen stirbt. Daß die Tochter den Alten durch eine unwahre, harmlose oder weniger beängstigende Angabe über die Verwendung des Darlehns zur Unterschrift hätte zu bestimmen vermocht, erscheint ausgeschlossen. Wäre ihr dies aussichtsvoll erschienen, so hätte sie die Lehre vom Notstande zu einem solchen Verhalten verpflichtet. Aber sie kannte wohl ihren Vater genau. Lediglich zu einem Zwecke, der ihre eigensten oder ihres Mannes wichtigsten Interessen förderte, konnte sie von ihm die Verbürgung für eine so hohe Summe erbitten, deren Abminderung sicherlich nicht in ihrem Belieben stand. Was hätte sie ihrem Vater vorgeben können? Daß ihr Mann dringliche Schulden zu bezahlen, oder wichtige Ausgaben für seinen Beruf, oder

Digitized by Google

hohe Auslagen für ein wissenschaftliches Unternehmen habe oder im Begriffe stehe, eine verheißungsvolle Spekulation zu unternehmen? oder daß einem nahestehenden Verwandten oder Wohltäter oder Freunde Helmers aus der Not geholfen werden solle? Alles das war ja unmöglich, weil sich ja dann entweder Thorwald selber hätte verbürgen, oder dem Alten eine Haftung gar nicht angesonnen werden können. Daß Nora ohne Wissen ihres Mannes sich in irgend ein kostspieliges Unternehmen eingelassen, oder habe einlassen wollen, konnte sie ihm erst recht nicht erklären. Im übrigen hätte sie mit dem allen sich eines Betrugs zum Nachteile ihres Vaters schuldig gemacht, dem sie freilich nach der Lehre vom Notrechte vor der Urkundenfälschung und dem Betruge, welche die Rechte ihres Vaters und Krogstads beeinträchtigten, hätte den Vorzug geben müssen.

Es entsteht die weitere Frage, ob sich Nora die Summe nicht hätte von anderer Seite verschaffen können. Von Verwandten wird im ganzen Stücke nicht gesprochen. Hatte auch Helmer keine Verwandten, die um Hilfe angegangen werden konnten? Hatte er keine Freunde, keine Berufsgenossen, keine gesellschaftlichen Bekannten, welche die Summe vielleicht in geteilten Beträgen vorgeschossen hätten? ¡Hätte Nora selbst, wenn auch nicht an ihrem damaligen Wohnorte, wo sie wahrscheinlich nach dem ersten Jahre ihrer Ehe noch fremd war, so doch aber in ihrem Geburtsorte, wohin sie sich ja am Schlusse zu wenden gedenkt, keinerlei Unterstützung in der Not erlangen können? Mußte sie sich unbedingt an diesen Krogstad wenden? Auf alle diese Fragen antwortet Nora im Stücke kurz und bündig: „Ich wußte niemand anders“, und Krogstad weiß dagegen anscheinend nichts einzuwenden. Ob Nora wirklich alle erlaubten Mittel versucht hat, um das Reisegeld von andrer Seite zu beschaffen, wird nicht aufgeklärt. War an ihrem Wohnorte nicht von einer Kasse der Berufsgenossen oder der Stadtverwaltung das Darlehn zu beschaffen? oder fand sich nicht ein Verwandter, Freund, Kollege oder Bekannter, der wenigstens die Bürgschaft übernommen und unterzeichnet hätte? würde sich Krogstad, da ja Noras Vater kein Vermögen besaß, nicht auch mit der Bürgschaft eines

Digitized by Google

anderen zufrieden gegeben haben? weshalb vertraute sich Nora auch nicht einmal einer ihrem Manne nahestehenden Persönlichkeit an und erbat sich in dieser schwierigen Angelegenheit einen Rat? waren auch die Ärzte nicht in der Lage, ihr tatkräftig beizustehen, die ja die Notwendigkeit der Reise am besten kannten?

Auf alle diese Fragen erhalten wir keine Antwort. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir aus Noras „Ich wußte niemand anders“ auf eine völlige, unberaten gebliebene Selbstständigkeit ihres Entschlusses schließen. Nach ihrer, für sie allein maßgebenden Ansicht gab es niemand anders, von dem sie das Geld hätte bekommen können. Das war ihre innerste, ihre, wie wir gleich sehen werden oder vielmehr schon erkannt haben, mit ihrem Vorstellungsleben innig verbundene Überzeugung. Für sie gab es keinen anderen Darleiher. Für sie war es unmöglich, einen der anderen vorgeschlagenen Wege zu gehen. Das Geschäft mit Krogstad entbehrte ihr in ihrem Altruismus nicht eines gewissen Anreizes. Es sollte ja eine Kunst sein, was sie tat! Wenn ein guter Freund sich verbürgt oder gar das Geld gegeben hätte, was blieb dann als ihre Heldentat übrig? Der gute Freund hätte sicher später ihre Abzahlungen nicht angenommen, sondern Thorwald nach der Genesung in alles eingeweiht. Dann wurde ja ihr Glorienschein immer matter! Und danach ging ja ihr ganzes Ringen und Streben in dieser Ehe, ihrem Manne zu zeigen, was die Puppe vermag, und sich selbst diese unsagbare wonnige Genugtuung zu verschaffen! Sie mußte ja ihrem Manne mit der Märtyrerkrone auf dem Haupte gegenüberstehen, wenn er sie anerkennen sollte! Und ohne diese Anerkennung will und kann sie nicht sein. Nein, nein, dieses Geschäft mit Krogstad ist so übel nicht! Hierbei steht sie, wie sie wünschte, ganz allein, einzig auf sich selbst angewiesen. Dem totkranken Vater die Unterschrift zu ersparen, ist auch ein gutes Werk. Seine Handschrift schreiben zu müssen, welch ein Abenteuer! Durch eine Großtat zwei dem Tode nahen, geliebten Menschen dienstbar sein zu dürfen, welche Seligkeit!

Diese aus ihrem hysterischen Charakter erwachsenen Vorstellungen, welche wir schon früher gekennzeichnet haben,

Digitized by Google

lassen Nora alle Erwägungen über die Möglichkeit, das Darlehn von anderer Seite zu beschaffen, überspringen. Der Dichter hatte nicht nötig, das objektive Vorliegen eines Notstandes unter Beweis zu stellen, da wir als gewiß annehmen dürfen, daß seine Heldin sich in einem Zustande fühlte, und in diesem Gefühle handelte, welchen das Recht als Notstand bezeichnet. Der Psychiater muß Noras subjektive Auffassung bestätigen. Handelte sie aber in solchem, selbst tatsächlich irrigen Bewußtsein, so kann sie kein Richter verurteilen. Auch der sogenannte Putativnotstand, die gutgläubige Annahme eines Notstandes, schützt vor Strafe. Es ist gleichgültig, ob die Erfordernisse des Notstands alle vorliegen, wenn nur der Täter ihr Vorhandensein ohne Schuld annehmen kann. Denn der Grund, aus welchem die Notstandshandlung straflos ist, bleibt ja derselbe: dem Täter mangelt ganz oder teilweise die Freiheit der Entschließung oder der Überlegung! Nora besitzt nicht das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise.

Das juristische Problem liegt jetzt ganz klar. Ehe der Kriminalist einen Tatbestand zur strafbaren Schuld zurechnen kann, muß er die psychologische Diagnose der Tat und des Täters, und damit oft zugleich auch der Eigenart des Organismus, welcher die Basis jener Psyche bildet, auf das gewissenhafteste stellen.

Entwickelt wird dieser vornehmste Grundsatz des modernen Strafprozesses an der Hand eines Rechtsgebildes, welches unsere großen Philosophen beschäftigt, welches seine Wurzeln tief im dunklen Bewußtsein des Volkes, im Mutterboden von Menschentum und Menschlichkeit hat, an der Hand jenes göttlichen Rechtes von der echten Not, dessen positive Formulierung in den Gesetzgebungen gegenüber den Forderungen des Staates und der Allgemeinheit überall mit Widerstreit erfolgt ist, und auf den viel und wundersam verschlungenen Pfaden unseres Lebens so oft die Herzen unbefriedigt läßt. Auf dieses Rechtsgebiet, wo so oft ein seltsamer Fall jenseits der gesetzlichen Straflosigkeit, aber unmittelbar an der Grenze derselben liegen kann, führt uns der Dichter. In dieses Rechtsgebiet, dessen rechtliche und menschliche Beurteilung an den Kriminalisten

Digitized by Google

die höchsten Anforderungen stellt, wo er zum fühlenden und schaffenden Künstler werden muß, führt Ibsen seine Heldin handelnd hinein, welche, als echtes Kind des Volkes, wenig von den Gesetzen weiß und in ihrer dunklen, überdies auf Grund organischer Veranlagung beeinflußten Empfindung einen Leitstern hat. Die tatsächlichen Umstände des Rechtsfalles werden nur skizziert, die endgültige Lösung bleibt Geheimnis des Dichters; der Interpretation des Kriminalisten wird die Ausgestaltung und Vertiefung überlassen, wie das ja so oft im Gerichtssaale der Fall ist, wenn gewisse Beweismittel versagen oder der Angeklagte sich falsch verteidigt. Ans Werk denn! ruft uns der Dramatiker zu. Steigt hinab in die tiefsten Tiefen der Psyche meiner Heldin, soweit als der Jurist, als der Mensch dringen kann! Dabei begleitet er uns ein Stück.

Zwei Juristen werden uns vorgeführt, welche jener vornehmsten richterlichen Aufgabe gegenüber in eigner Sache versagen. Wir hören Schiller in seinem „Verbrecher aus verlorener Ehre“ sprechen: „Die Richter sahen in das Buch der Gesetze, aber nicht einer in die Gemütsverfassung des Beklagten!“ Und darüber hinaus eine feine Ironie! Die Empfindung der hysterischen Beschuldigten über die Strafbarkeit ihres Handelns ist richtiger, als das Urteil der Juristen, vor welchen sie steht! Und wenn wir bei den vielen Fragen, welche der Dichter im Tatbestande unbeantwortet läßt, vielleicht auch noch mit der Möglichkeit rechnen dürfen, daß Nora, ohne sich dessen bewußt zu werden, im tatsächlichen Notstande handelte, welchen wunderbaren Inhalt empfangen dann ihre an und für sich schon schönen Worte: „Ich kenne die Gesetze so genau nicht; aber ich bin überzeugt, irgendwo muß es darin stehn, daß so etwas erlaubt ist“! Dürfen wir uns nicht an Antigones großes Wort erinnern: „Wer sagt mir, ob dort unten auch der Brauch gefällt?“

Und der Zusammenhang des juristischen Problems mit dem Grundgedanken des dramatischen Kunstwerkes? Wenn die Heldin auch nichts von unserer Sympathie einbüßen würde, falls sie doch von einem konkreten Richterkollegium verurteilt werden sollte, so stellt sie unsere Erkenntnis, daß sie straffrei auszugehen hat, doch in ein ganz anderes, helleres Licht.

Digitized by Google

Es ist für den Ausblick von einer höheren Warte nicht gleichgültig, ob wir diese wundersame junge Frau nach dem Gesetze für schuldig finden oder nicht. Zum mindesten müssen wir verstehen und fühlen, wie sich Noras Handeln, falls es wirklich jenseits der gesetzlichen Straflosigkeit gefunden würde, dicht an der Grenzlinie bewegt. Wir müßten erkennen, wie hier einer jener verschlungenen Fälle des wirklichen Lebens sich abspielt, wo das Herz sich mit dem Geiste des Gesetzes nicht versöhnen kann. Selbst wenn Nora begnadigt würde, bliebe eine menschliche Härte zurück. Wenn wir Nora nicht in diesem Kampfe des Rechtes stehen sehen, begreifen wir ihr Wesen nicht voll. Denn ihre Stellungnahme zum Gesetze steht auf demselben Blatte, wie ihr Verhalten zur Gesellschaft, Erziehung und Ehe. Es sind Parallelen, welche der Dichter zieht. Wir müssen alle Linien sehen. Die Linie der Gesetzgebung darf nicht fehlen. Es ist deshalb nicht richtig, wenn gesagt worden ist, der Rechtsfall könne ganz außer Betracht bleiben, dem Dichter habe an ihm nichts gelegen. Zum mindesten müssen die unendlich feinen psychologischen Fragen begriffen werden, welche um den kriminellen Tatbestand spielen. Denn sie schließen einen Teil der ganzen Psychologie der Heldin ein. Deshalb ist auch die wissenschaftliche Erklärung am Platze. Das Zünglein an der Wage beobachten zu lassen, auf welcher Noras strafbare Schuld gewogen wird, gehört ganz gewiß mit zu den feinsinnigsten Darbietungen des Dichters und hält sich harmonisch im Rahmen des sonstigen hohen Genusses, welchen uns seine Kunst bereitet.

Es ist nicht ohne Bedeutung, ob diese Hysterische nach dem Gesetze straffrei zu bleiben hat oder nicht. Die Antwort gewährt uns einen tiefen Blick in die Schaffenstätigkeit der unbegreiflichen, unsagbar reichen und in Abermillionen von Individualitäten schillernden Natur, welche die Hysterischen in ihrem gehobenen Vorstellungsleben und in ihrem wunderbaren Altruismus zu Trägerinnen und Verkünderinnen von Wahrheiten macht. Es steht dies mit dem Gesamtcharakter des Krankheitsbildes durchaus nicht im Widerspruche. Was die Hysterische fühlt, sich vorstellt, spricht und handelt, ist nicht etwa immer getrübt oder falsch. Es kann an und für sich

Digitized by Google

und auch für die besonderen Verhältnisse der Hysterischen richtig sein, es kann zwar an und für sich, aber nicht für ihre besonderen Verhältnisse zutreffen. Die erhöhten Vorstellungen und der in gewisser Beziehung edle Altruismus, in welchem Hysterische häufig zu leben pflegen, befähigen sie nun zu Anschauungen und Handlungen, welche, da ja die Intelligenz der Hysterischen unbeeinträchtigt bleibt, weit über dem Niveau normaler Menschen stehen und unsere Bewunderung herausfordern. Deshalb erwecken auch die Hysterischen, wenn sie sich von dieser Seite zeigen, schnell einen sympathischen Eindruck. Man hält sie leicht für bedeutende Frauen. Wer Gelegenheit gehabt hat, sich mit Hysterischen zu unterhalten, der weiß, wie gern sie auf das Gebiet philosophischer und ethischer Lebensanschauung zu sprechen kommen. Mögen sie nun streng an der Konvention festhalten, oder frei denken, immer ist ihr Pathos ein gehobenes. Dazu gibt ihnen die Natur auch meist den Ton der Stimme, den Ausdruck des Auges und der Geberde mit, welche die Wirkung erhöhen. Es handelt sich hier, sozusagen, um eine wundersam kontrastierende psychische Naturerscheinung. Wir hören Anschauungen und sehen Handlungen, deren Größe wir in gewisser Beziehung bewundern müssen, und doch ruhen sie auf krankhafter Grundlage! Es ist dies eine in der Psychopathologie nicht seltene Erscheinung, welche immer ihre natürliche Erklärung findet. Genau so macht, wissenschaftlich zutreffend, Gerhart Hauptmann, seine Rose Bernd, deren hysterischer Charakter gegen Mitte und Ausgang des Stückes bereits zur hysterischen Seelenstörung vorschreitet, zur Trägerin und Verkünderin der menschlichen Wahrheit über ihr uneheliches Kind: Es sollte nicht leben! Ich wollte's nicht! Es sollte nicht meine Martern erleiden. Es sollte dort bleiben, wo es hingehört! Zu diesen wundersamen Kindern der Natur gehört auch Nora. Wir verstehen nun, weshalb wir aus ihrem Munde so bedeutende Wahrheiten hören. Und ihr hysterischer Zustand ist kein soweit vorgeschrittener. Auch ihr verlieh die Natur hierzu das bekannte eindringliche Pathos, dem sich kein fühlendes Herz verschließen kann. Und mit der gesetzgeberischen Wahrheit paart sich, wie wir gesehen haben, in Nora

Digitized by Google

Helmer die soziale Wahrheit', welche sie uns aus den Erfahrungen ihres Zusammenlebens mit ihrem Manne verkündet. Die Wahrheiten, welche der Dichter ihr in 'den Mund legt, büßen ethisch und künstlerisch nicht das geringste ein, daß wir sie von den Lippen einer Hysterischen hören. Der Dichter folgte auch hierin nur seiner ewigen Lehrmeisterin Natur, für welche auch erkrankte Individualitäten unverloren sind, ja, welche ihnen den Gesunden gegenüber eine wunderbare Mission zu erfüllen auferlegt. Mit diesen unendlichen naturwissenschaftlichen Ausblicken werden wir aus dem „Puppenheim" entlassen!

Wie die Schauspielerin die Rolle der Nora anzulegen hat, wird nach der Psychologie und Pathologie nicht im Unklaren bleiben. Vor allen Dingen ist die pathologische Grundlage streng festzuhalten, weil sie dem ganzen Charakterbilde die Färbung und Stimmung zu geben hat. Alle die Symptome der Hysterie, welche wir gekennzeichnet haben, müssen also betont werden. Es handelt sich nicht um gelegentliche Verschwendungssucht, um gelegentlichen Leichtsinn und Optimismus, nicht um beiläufige Lügenhaftigkeit, nicht um zufälligen Egoismus und Altruismus, nicht um gelegentliche theatralische Momente, erotische Schlüpfrigkeiten und unmotivierte Heiterkeitsausbrüche. Vielmehr geben alle diese Symptome zusammen das Krankheitsbild von Noras Psychose. Daß es falsch ist, Nora grundsätzlich als Naive und Harmlose darzustellen, liegt auf der Hand. Dabei kann ihre psychische Krankhaftigkeit, welche freilich nicht übertrieben werden darf und nur in der Tanzprobe grell hervortritt, nicht zeitig genug angedeutet werden. Schon bei ihrem ersten Auftreten ist dazu Gelegenheit. Der Dienstmann verlangt fünfzig Pfennig. Die Verschwenderin sagt: „Da ist eine Mark . . . . Nein, behalten Sie das Ganze." Schon hier muß charakterisiert werden, wozu die Rolle auf Schritt und Tritt Gelegenheit bietet. Die Darstellerin darf über die Pointen nicht im Konversationsgeplauder hinweggehen, z. B. wenn sie ebenfalls gleich im ersten Auftritt sagt? „Die? Wer kümmerte sich darum! Es wären ja Fremde." Hier tritt zum ersten Male ihr ausgeprägter Egoismus hervor. Im musikalischen Stile Richard Wagners

Digitized by Google

stünde hier ein Leitmotiv, das öfter, besonders in den Gesprächen mit Krogstad, wiederkehrte. Freilich reiht sich in der Rolle Noras Pointe an Pointe. Man gehe die ganze Partie durch, jeder Satz hat Bedeutung für das pathologische oder kriminalistische Problem, kein Wort ist überflüssig. Für die Darstellerin erwächst damit die schwierige Aufgabe, eine glückliche Auswahl der stärker und der schwächer zu charakterisierenden Momente zu treffen und schließlich alle auf den Konversationston der modernen Bühne zu stimmen.

Den Eindruck einer völlig reinen Liebe zu Thorwald darf Nora zuweilen vortäuschen; warme Neigung und Zärtlichkeit sind immer vorhanden, dazwischen aber müssen die Äußerungen der Eigenliebe wie Lichter aufgesetzt werden. Der Zuhörer darf darüber nicht im Zweifel sein, daß das innere Liebesleben der jungen Frau nicht schlackenlos ist. Eine Fülle wunderbarer Nuancen nötigt zu künstlerischer Verteilung der Wirkung. Wir müssen fühlen, daß sie für Rank empfindet. Sie erkennt ihn am Klingeln! Hier verrät sie sich wider Willen. Später gesteht sie ihre Neigung bewußt ein. „Aber daß Sie mir's sagen. Es war ja nicht notwendig . . .“ Sie beschäftigt sich in ihrer Phantasie mit reichen Anbetern und Liebhabern. Sie zeigt Rank das volle Bein ihres fleischfarbenen Strumpfes. Er hat sie über geschlechtliche Dinge aufgeklärt. Wenn auch alle diese Momente mit einer gewissen Dezenz gespielt werden müssen, so doch ja nicht mit bloßer Naivität. Sie sind alle Ausfluß reiner Sinnlichkeit. Nora ist sinnlich, deshalb tanzt sie auch in fleischfarbenen Trikots. Sie ist sich ihrer Reize voll bewußt. Wir erhalten einen dezenten Einblick in ihr Geschlechtsleben. Sie spielt mit dem Gedanken, sich auf Kosten eines Verehrers von ihrer Darlehnsschuld zu befreien, mit weiblichem Vergnügen.

Eine gewisse Übertreibung vertragen die Ausgelassenheit und die Spielereien Noras mit den Kindern. Daß die Tanzprobe einen pathologischen Höhepunkt darstellt, wurde schon erwähnt.

In den Vorstellungen ihres überspannten Altruismus darf Nora mit Verklärung schwelgen. Sie darf uns mit unserm

Digitized by Google

ganzen Herzen für sie einnehmen, sie darf uns sogar für Augenblicke begeistern. Hier stehen wir im Kernpunkte ihres hysterischen Charakters. Auch dies muß deutlich zum Ausdrucke kommen. So sehr wir auf der einen Seite die Größe ihrer Auffassung bewundern, ebensowenig darf uns andrerseits die phantastische Überspanntheit, Krankhaftigkeit, theatralische Veranlagung entgehen. Hier glänzt Nora in allen Farben. In sie eine vollendete Harmonie zu bringen, sei die Schauspielerin bestrebt. Ich weiß keinen anderen Frauencharakter in der dramatischen Literatur, der solche Ansprüche an eine Meisterschaft machte. Nora schließt etwas von der Jungfrau von Orleans in sich. In den Fragen ihres großen Geheimnisses, welche ihren Altruismus tragen, darf sie nicht mit nüchternem Realismus, sondern in erhöhtem, manchmal vielleicht überirdischen Vorstellungsleben gespielt werden. Das ist nicht nur auf der Bühne sehr wirkungsvoll, vor allen Dingen ist es auch wahr.

Noras Veränderung — schon in dem kalten, starren Gesicht — in der großen Auseinandersetzung mit Helmer vervollständigt das Krankheitsbild. Hier vor allem vergesse die Schauspielerin das Klinische nicht. Es ist nicht richtig, die Schlußkatastrophe im Stile der Einfachheit, oder gar sentimental zu spielen. Die einfachen Linien sind für die Rolle bei solchen Charakterauffälligkeiten und Abnormitäten, bei dieser Lügenhaftigkeit, diesem Egoismus, diesem Altruismus, diesen Theatralia, überhaupt nur beschränkt am Platze. Alles Einfache ist dem hysterischen Charakter entgegen. Gerade in der Schlußszene müssen ihre Übertreibungen als solche charakterisiert werden; wenn sie Religion, moralisches Gefühl, Gesetzgebung, die Erfahrungsansicht der Allgemeinheit bezweifelt, wenn sie sich in der Wohnung „eines fremden Mannes“ zu befinden vorgibt, wenn sie den Austausch der Ringe veranlaßt, Helmer aller gesetzlichen Verpflichtungen entbindet, die Kinder nicht mehr wiedersieht und mitten in der Nacht aus dem Hause geht. Wenn hier nicht das Krankhafte auch äußerlich in die Erscheinung tritt, so wird der Zuhörer irregeführt, geht mit Kopfschütteln aus dem Theater und verurteilt Nora völlig ungerecht. Verstehen wir aber aus ihrer organischen Ver-

Digitized by Google

anlagung heraus, wie alles gekommen ist, so vollzieht sich an uns in Furcht und Mitleid die tragische Wirkung. Wenn auch am Schlusse die Illusion in gewisser Kälte erstirbt, hie und da leuchtet sie auf. „Das haben Millionen Frauen getan!“

Soweit Nora die beiden großen Wahrheiten des Dramas vertritt, ist sie mehr unbewußte als bewußte Repräsentantin. Ihre Straflosigkeit vor dem Gesetze empfindet sie und verlangt sie; in welcher Weise ihre Tat sich mit dem Gesetze vereinen läßt, weiß sie natürlich nicht. Gerade am Schlusse, wo wir ihre Straflosigkeit genau erkennen, sagt sie resigniert: „Ich höre ja auch, daß die Gesetze anders sind, als ich glaubte; aber daß die Gesetze gut sein sollten, das will mir nicht in den Sinn.“ Die Schauspielerin muß fühlen lassen, daß Nora eine Idee trägt, deren Größe außerhalb ihres Bewußtseins steht. In ihrem Ehedrama ist es ähnlich. Die Darstellerin lasse erkennen, daß Nora bei ihrer Veranlagung und ihrem Werdegang zum Weibe der Ehe überhaupt nicht mehr geeignet ist. Darin liegt ihre Tragik. Aber ihre Idee und ihre Sehnsucht, daß alles anders sein müßte, sind richtig und wahr. In Noras krankhaftem Zustande ist diese Idee Fleisch und Blut geworden. Krankhaft steht sie vor uns da, weil ihre Ideen und ihre Sehnsucht nicht erfüllt sind. Als Repräsentantin der beiden großen Wahrheiten wird Nora von einer höheren Macht gelebt! In der sichtbaren Gestaltung dieser Wahrheit lasse die Schauspielerin ihre Kunst gipfeln!

Google

Von höchstem Interesse

für die Leser dieser Schrift sind auch nachstehende Schriften desselben und anderer Verfasser aus dem Verlage **Carl Marhold** in **Halle a. S.**

Staatsanwalt Dr. **Erich Wulffen**, Dresden:

Kriminalpsychologie und Psychopathologie in Schillers Räubern. M. 1,20.

Gerhart Hauptmanns Rose Bernd vom kriminalistischen Standpunkte. Enth. in Bd, IV., Heft 3 der „Juristisch-psychiatr. Grenzfragen". Preis des Heftes M. —,80.

Mönkemöller, Oberarzt Dr., in Hildesheim:

Geisteskrankheit und Geistesschwäche in Satire, Sprichwort und Humor. M. 6,—.

Möbius, Dr. P. J., in Leipzig:

Über Robert Schumanns Krankheit. M. 1,50.

Über Scheffels Krankheit. Mit einem Anhang: „Kritische Bemerkungen über Pathographie." M. 1,—.

Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie. Zweite unveränderte Auflage. M. 1,50

Zu beziehen durch jede bessere Buchhandlung oder direkt vom Verlage.

HEYNEMANN'SCHE BUCHDRUCKEREI (DR. WOLFF), HALLE A. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CA

Digitized by Google